Kurtze doch zureichliche Nachricht
was von dem
Blutlassen
überhaupt/
denn auch
was insonderheit von der
Ader- und Puls-Ader-Eröffnung/
ingleichen dem
Schröpffen und anlegen der Blut-Egelen zu halten sey,
Nebst einer in der Vernunfft und Erfahrung gegründeten
Anweisung
wie man sich derselben zu seiner Gesund-heits-Erhaltung recht gebrauchen, und die eingerissene Mißbräuche vermeiden könne,
dem Nechsten zu Liebe und Dienste heraus-gegeben von

Johann Bubben, Med. Doct.

Gotha, verlegts Joh. Andr. Reyher, Hof-Buchdr. 1729.

Vorrede.

Geehrtester und geliebter Leser!

Ich lege hiermit einige Bogen deiner Durchlesung vor, in Zuversicht, du werdest darüber nicht aus Passion, sondern nach der Wahrheit zu urtheilen wissen. Gewiß kan ich dir versichern, daß mich nichts, als Liebe zu deines Leibes Wohlfahrt aufgemuntert, die Feder zu ergreiffen. Dabey kanst du die völlige Uberredung von mir fassen, daß ich dir nichts, als wovon ich selbsten gründliche Uberzeugung habe, geschrieben. Auch habe nicht ermangelt, von denen Umständen, welche meiner eigenen Anmerckung zu wichtig geschienen, einige Erläuterung aus mehr autorisierten Autoribus beyzufügen. Ich bildte mir dabey im mindesten nicht ein, daß ich es allen und jeden werde zu Sinne haben

einrichten können, sondern, daß vielmehr sich finden werden, denen ich zu viel, andere aber, denen zu wenig gethan zu haben, werde beschuldiget werden. Aber in Erinnerung meiner Unvollkommenheiten, werde zugleich bitten, daß auch ein jeder der Seinigen eingedenck seyn wolle. Eigentlich habe ich diese Blätter nur solchen zu Dienste gewidmet, deren Gelegenheit nicht ist, um die Mittel und Wege bekümmert zu seyn, wodurch sie ihrer Gesundheit rathen und deren Verfall vermeiden können. Diejenigen, die meines Unterrichts nicht bedürffen, können es nach ihren Gefallen halten, wie sie meinen, es besser zu treffen. Wenn ich nur denen gefallen werde, denen ich diese meine Arbeit zugedacht, so habe schon hinlänglich erhalten, was ich gesuchet. Denn allen zu gefallen, ist zwar wohl zu wünschen, aber nicht möglich zu machen. Gebrauche demnach geehrtester Leser, diese meine Abhandelung zur Beförderung deiner Gesundheit, und bleibe mit Gunst zugethan

dem
AUTORI.

J. N. J.

GLeichwie, nach geschehenen Sünden-Fall, und daher zugezogenen vielfältigen Beunruhigungen, der vorher angeschaffenen Empfindlichkeit, einiger auch der mindesten Kranckheit, der menschlichen Bestrebung nicht unmöglich gewesen, nach und nach auf Mittel und Wege bedacht zu seyn, durch welche, die Hinfälligkeit und die täglich-vorstossende Gefährlichkeiten, von denen der menschliche Leib überfallen zu werden, angemercket worden, wo nicht gäntzlich zurück gehalten, doch in etwas vermindert möchten werden; Also hat sie auch nie ermangelt, allerley Vortheilen und Gelegenheiten sich zu bedienen, um

durch deren Bemerckung, desto gewisser zu dem intentierten Zwecke zu gelangen. In solchem Absehen hat man so vielerley probiret, und aus vielen geschehenen Proben geschlossen, daß es thunlich, oder wie wir zu reden pflegen, mit der Erfahrung überein-komme. Was aber die Erfahrung gelehret, hat man vor eine Wahrheit angenommen.

Verschiedene Wege sind allerdings die guten Alten gangen, ehe sie ihre Experientz begründen können. Dahero die Philosophi und unter ihnen der Aristoteles erzehlet, daß sie sich folgender bedienet: Casu, divinatione, vaticinio, dæmonum etiam invocatione & insomniis, d. i. entweder sie haben ihre Künste von ungefähr gelernet, also daß nicht leichte jemand solches vorher bedacht; oder aus Göttlicher Offenbahrung; item aus Weissagung, auch wohl Anrufung der Teufel und erhaltenen Träumen.

In verschiedenen sind die unvernünftigen Thiere ihre Anweiser worden, von welchen zu bemercken, daß dieselbigen einen besondern Trieb verspüren lassen, nach

welchen sie vermögend seyn, die ihrem Leibe zu beförchtende Beschädigungen abzuhalten und zuverwehren, daß sie nicht in Gefahr kommen, oder wo sie dennoch darein gerathen, dieselbe zu unterbrechen wissen, und dadurch erweisen, daß ihnen vieles angebohren, was der mit gesundter Vernunft begabte Mensch, erstlich ausdencken und errathen muß. Zum Exempel, als unsere Vorfahren sahen, daß die Hunde, wenn sie sich übel befinden, oder eckelhaftig sind, pflegten Gras zu fressen, und dadurch ein Erbrechen, welches ihnen wohl bekommen, erwecketen, haben sie gelernet, die erbrechende Artzeneyen bey denen Menschen zu gebrauchen und vorzunehmen.

Der Vogel Ibis, eine Storchs Arth in Ægypten sich aufhaltend, wenn derselbe sich nicht wohl befindet, fasset seinen Schnabel und langen Hals voll Wasser, so er aus dem Flusse Nilo geschöpft, und nach dem er es seinem Hinterntheile eingespritzet, lässet solches mit denen ihm beschwehrlich wordenen excrementis weg, und befindet sich von seiner beängstenden incommodität vollkommen wieder wohl; Dieser hat denen

Menschen eine Arth gelehret sich der Clystiere zu bedienen, die in mancherley Gebrechen nicht geringe Nutzbarkeit erweisen.

Vom Hippopotamo oder Wasser- und Meer-Pferde, hat man angemercket, daß dasselbe mit spitzigen Rohr pflege einige Adern zu eröffnen, welches auch einige unserer zahmen Pferdte (dergleichen die Tartarischen insonderheit zu thun pflegen) im Gebrauch haben, welche, nach dem sie durch allzu vieles Ubertreiben, ermüdet sind, eröffnen sich mit ihren Zähnen eine Ader an denen Seiten und lassen das Blut springen, und finden nach der Eröffnung von ihrer matten Hinfälligkeit Erleichterung.

Gar sehr denckwürdig ist, was D. Sylvius Bacco, in seinen curiösen Anmerckungen über natürliche Dinge, pag. 431. Observ. XX. anführet, wie nemlich zu Syracusa, im Jahr 1678 ein Rabe gewesen, welcher gantz behende das Fleisch aus den Händen der unbedachtsamen Kinder, wenn sie durch die Gassen, auf welcher er sich befand, giengen, stehlen konte. Er machte offt gute Beute, wodurch er so verhasst wurde, daß ihn einstmahls einer aus Rache

zu

zu fangen trachtete / und als er ihn bekam / zur Straffe in eine mit kalten Wasser angefüllete Cisterne warff / worinne er ungefähr 2. Stunden gelegen, ehe er von einen andern, der ihn wegen seiner Freyheit und Geschicklichkeit mehr gewogen gewesen / wieder heraus gezogen worden. Hierauf ist er in einer halben Stunden lang in warmer Aschen gehalten worden, bis er wieder zu sich selbst kommen. Nachhero hat man ihn eine Stunde lang in die Sonne auf einen Altan gesetzet, und als er sich nun gäntzlich erhohlet / und die Feuchtigkeiten alle von sich abgeschüttet / hat er in Gegenwart seines Gutthäters / welcher gestanden und zu gesehen / einen Flügel ausgestrecket / in welchen er mit dem Schnabel eine Wunde gemacht / und etliche Tropffen Bluts lauffen lassen. Eine kleine Weile darauf hat er den andern Flügel ausgestrecket / und das vorige abermahls gethan / und als der andere Flügel kaum angefangen Bluts zu geben / hat er sich gantz frisch und lebhafft / an seinen gewöhnlichen Orth begeben und wiederum aufs neue Fleisch zu rauben angefangen. Ist in Wahrheit ein deutliches Exempel,

daß der menschliche Fleiß und Aufmercksamkeit, kan von den Thieren gelehret werden, welche instinctu naturæ thun, was viel und langes Nachsinnen, nicht so bald erdencken kan. Denn, was hätte wohl der von Furcht, Schrecken und Angst befallene Rabe mit mehrern Nutzen erwehlen können, als das Blut-Lassen, vermittelst, welchen er die Circulation des stockenden Geblüts, welches auf gewisse Weise, durch Zusammenziehung der fibrarum und vasorum aufgehalten worden, zu befördern gewust.

Solch und dergleichen unzählig mehrere vorfallende Exempel, die allhier zu erzehlen zu mühsam und auch zu weitläuffig scheinen will, solten einen fast glaubend machen, daß den nunmehro überall eingeführten Gebrauch, am menschlichen Leibe sich des Blutlassens zu bedienen, seinem Ursprunge nach, wir der Anweissung unvernünftiger Thiere zu dancken haben. Ob wohl ebenfalls glaublich, daß dessen Gebrauch durch Erfahrung am Menschlichen Cörper selbst bestätiget und Nutzbahr befunden worden. Wenn wir dem Agellio glauben beymessen wollen, so sind ehemahlen

len

len in Feldzügen, die Kriegs-Knechte mit der Aderlasse gestraft worden, wenn sie ihrer Pflicht nicht nach kommen; Welches, wenn es an verschiedenen geschehen, allerdings eine und andere Entdeckung wird an die Hand gegeben haben. Desgleichen wenn nach starcken Verbluttungen, da entweder durch gewaltthätige Weise, mit verletzenden Instrumenten einige Blut-Gefässe eröfnet, die Menschen von gewissen Kranckheiten curiret worden; oder auch wohl wenn die Natur von selbsten der Uberflüßigkeit des Geblüts sich entladen, nachhero aber der Krancke empfunden, daß er mercklich erleichtert und von seiner Kranckheit liberiret worden, hat man folglich der Sachen weiter nach gedacht, und da man befunden, daß die unvernünftige Thiere, der menschliche Leibes-Bau, die bestätigende Erfahrung erwiesen, daß das Blutlassen gut und ersprießlich ausschlage, hat man nicht länger angestanden, dieses, ob zwar heroicum artis Medicæ Subsidium, publica autoritate zu admittiren. Und dahero ist von vielen Seculis her, auch schon von

von denen Griechen, wie aus des Hippocratis und anderer Büchern zu ersehen, dieses nutzbahre Asylum erwehlet worden.

Gleichwie es aber dennoch öfters geschiehet, daß derer nutzbahresten Dinge rechter Gebrauch in einen Mißbrauch verfallen, also hat es auch geschehen können, daß das in gebührender Ordnung vorgenommene und nach der Kunst applicirte Blutlassen wohl zugeschlagen; hingegen durch übel angewendete Art eben so leichte zu Schaden ausgeschlagen, und dahero von einen gelobet, von dem andern aber gescholten worden. Ja nach dem ein und anderer noch darzu mit falscher hypothesi, oder gehegtem præjudicio gequälet worden, nach dem hat er auch nicht unterlassen, seine Meynung mit aller nur ersinnlichsten Bemühung andern zu überreden, hat in Schriften und bey Besorgung seiner Patienten nicht ermangelt, des Blutlassens, auch andern verhaßt und schädlich vorzustellen. Aus solch und dergleichen Uberredungen, ist denn bey Persohnen, derer Umstände nicht verstatten, eine Grund gemässe Erfahrung zu bewerckstelligen, immer

immer zu ein Verhastes Vorurtheil vom Blutlassen erreget worden, also daß man fast so viel hören können, die das Blutlassen verworffen und mit vielen (aber in der That schlecht klingenden Argumentis) Eyfer abgeschaft und ausser Gebrauch gesetzt wissen wollen, als etwan derjenigen seyn möchten, die dessen herrlichen Nutzen und besonders admirirlichen Effectum beyzubehalten sich bemühet haben. In dessen ist doch allemahl dessen Gebrauch, wegen des allzu deutlich in die Augen fallenden Nutzens annoch beybehalten worden, auch niemahlen also verunglücket, daß man ihn unter die verlohrne Künste zu ziehen hätte, vielmehr ist nur alleine die fest-eingewurtzelte præjudicial Meynung unausgerottet blieben, ob denn zur Gesundheit Erhalt- und Beybehaltung, das Blutlassen so eine nothwendige Folgerung verdiene, als insgemein von denen Medicis angeordnet und vorgegeben werde. Und da auch ich meines Orthes bey meiner Praxi Medica, gar öfters mich besinne einigen, auch wohl starcken Widerspruch erlitten zu haben, bey Anordnung dieser evacuation,

zu-

zugleich auch mir wohl erinnere, daß aus vorgefaßten übeln Berichte von Nutzbarkeit der Blutlässe alles Widersprechen entstanden, als habe meinem Nächsten zu Dienste, nicht ermangeln wollen, folgende wenige Blätter auszufertigen, um zu Rettung des rechten Gebrauchs dieses heilsamen Mittels, denen Unerfahrnen einen nöthigen Begriff beyzubringen, damit doch inskünfftige das ohngründliche Widersprechen bey Anordnung dieser Operation, und die gehegten Zweifels-Koten in etwas entlöset seyn möchten.

Es ist zwar hin und wieder von denen Gelehrtesten Medicis unserer, wie auch voriger Zeiten, schon zur Gnüge diese Besorgung erstattet worden, indessen weil es doch nicht eines jeden Gelegenheit ist, dieselben Schrifften zu durchgehen, als habe um desto weniger zu zweifeln, einem und andern vielleichte einen anzunehmen, Dienst zuerweisen, wenn in dieser Sciagraphia, das wichtigste und nöthigste von dieser Sache, zu jedermanns anscheinenden Gelegenheit darstelle. Und damit ein beliebtes Gefallen der Ausfertigung, bey dem durchlesen

angedeye/ so setze mir vor in gewissen Sectionibus, oder Absätzen, dasjenige abzuhandeln/ was zum nöthigen Unterricht beyzubringen entschlossen bin.

Sectio I.

Ob es auch dem menschlichen Leibe und Leben ersprießlich Blut zu lassen.

WEnn ich mir vorgenommen, vom rechten und nutzbahren Gebrauch des Blutlassens zu handeln, ist wohl zuförderst die Frage zu erörtern/ ob es denn wohl möglich, daß ein Mensch/ der gar kein Blut lässet/ dennoch gesund und wohl/ darbey auch alte späte Jahre erleben könne? Die Antwort auf diese Frage ist allerdings mit Ja und Nein einzurichten. Mit Ja, unter folgenden Umständen; Wenn ein Mensch ist/ der nach dem/ gleich nach den Sünden-Fall/ von GOtte angeordneten Straff-Urtheil/ nemlich: Im Schweisse deines Angesichts solt du dein Brodt essen/ lebet/ so dörffte gar leichtlich

zu

zubegreiffen seyn, daß derselbige mit überhäuffter Nahrung, nicht leichtlich seiner Gesundheit Schaden zuzufügen vermöchte. Denn er würde solcher Gestalt der diætæ des Johannis de Temporibus sich bedienen, welcher da er 300. Jahr gelebt hatte, einstmahls vom Könige in Franckreich gefraget wurde, was vor einer Methode er sich bedienete, sein Leben so lange zu erhalten, so war seine Antwort: intus melle, extra oleo; erlebte nehmlich nicht zu viel, und sahe eines Vitellii Tafel, welche auf einer Mahlzeit mit 2000senderley Fischen und doppelt so viel Vögeln besetzet war, keinesweges mit schehlen Augen an. so gelüstete ihm auch nicht nach denen ungemein Festins des Heliogabali. Wer solcher Gestalt Simplici victu vergnügt seyn könte, von dem möchte mit guten Fug und Recht zu sagen seyn, daß er des Blutlassens gar wohl entbehren könte, ja auch ohne dasselbe eine hohes Alter zu erreichen vermögend sich befinden würde.

Im Gegentheil würde mit einem völligen Nein zu antworten seyn, bey demjenigen, der nichts anders gewohnt ist als

wenig zu arbeiten und dabey einen Excess nach dem andern in Essen und Trincken zu machen. Denn da Unmäßigkeit eine Vermehrerin des Menschen Schwachheit zu nennen ist, so ist sie auch eine solche Thorheit, mit welcher der Mensch sich selbst, als durch eine schmeichelnde Schlange zu tode kützeln und liebkosen lässet. Das Italiänische Sprichwort lässet sich gar wohl auf einen solchen, dessen Bauch sein Gott ist, appliciren, wenn es saget: Er gräbt sein Grab mit den Zähnen und schneidet sich mit dem Messer damit er isset die Gurgel ab. Der Uberfluß der Speise, (daß ich mich eines gelehrten Frantzosens Expreßion bediene) erstickct unsere natürliche Wärme, daß bey allzu vieler Uberfüllung der Mensch in eine völlige Entkräfftung verfällt und nach und nach ungeschickter wird zu seinen Verrichtungen. Wenn der Mensch mit schlechter Kost verlieb nehmen könte, oder wie die Alten von Eicheln oder Wurtzeln lebete, auch nichts als Wasser träncke, würde er keine überflüßige Feuchtigkeiten haben, auch nicht wissen, was Fieber und Flüsse wären. Die Ent-

haltung von vielen Essen und Trincken curiret anfangs solche zufallende Ungelegenheiten / welche ihn bißweilen angreifen. Nachdem er aber über die See gereiset / viel Länder durchkrochen / das berühmte Indien gefunden und nachdem er nicht mehr an denen gemeinen Speisen / welche ihn die Natur als eine Mutter darbiethet / sich begnügen lässet / hingegen auf seinen Tisch Erd- und Wasser-Nüsse / Schwämme / Rißken / Morgeln / Austern und viele andere Dinge bracht / welche nur mehr den Appetit reitzen, als den Hunger stillen und zum Unterhalt des Leibes dienen / nachdem er Pasteten / Torten und Bey-Essen von delicaten Speisen / seinen Magen damit anzufüllen / ja wohl mehr zu überfüllen hat auftragen lassen; Thée und Caffée, Chocolade und andere Leckereyen den gantzen Tag in sich geschlucket; dabey nicht mit natürlichen Wein oder nach der Landes Arth gewöhnlich verfertigten Trancke zufrieden blieben / sondern denselben mit unendlichen vielen Gewürtz und Specereyen angemacht / nur damit er ihn etwas hitziger mache. Ja nachdem er gar das Eyß

aus

aus den Kellern bringen lassen, solches alles anzufrischen, und mit einem Worte wollüstig und Schwelgerisch worden, so ist er auch den Plagen des überflüßigen Geblüts und daher entstehenden Glieder-Schmertzen, Podagra, Chiragra, Stein, Colic, Hertz- und Magen-Drücken, samt andern Kranckheiten, welche ihn täglich quälen, unterworffen.

Gewiß ists, daß je einfältiger Speiß und Tranck, je mehr wird der Mensch dadurch zu seiner Gesundheit gestärcket. Der kluge Seneca erkante schon zu seiner Zeit, daß die Menschen darum so vielen Kranckheiten unterworffen wären, weil sie sich mit so viel und mancherley Speisen überfülleten, multa fercula, multos fecêre morbos, schreibt er. Was würde dieser heutiges Tages nicht sagen, wenn er sehen müste, wie bey uns, wenn wir gleich den Appetit mit dem ersten Gerichte schon gesätiget, doch noch einen Ragôut nach dem andern, eine mit delicater Speise angefüllte Schüssel nach der andern auftragen, um den Appetit immer mehr und mehr dadurch zum essen zu reitzen. Was kan aber da-

durch anders entstehen / als daß der Magen und Gedärme mit Schleim und Unrath erfüllet werden / worüber nothwendig flatulenz und vielerley Beschwehrten hernachfolgen / ja daß man mehr Geblüte als nöthig ist in dem Leib bekomme / woferne nicht die Natur durch Kunst des Uberflusses entladen wird.

Nun möchte wohl bey einen und andern annoch Zweiffel entstehen / ob denn auch wahr und möglich sey / daß der Mensch zu viel Blut haben könne. Denn wenn wir den Gehema, Helmontium, Bontekoën und andere ihrer Nachfolger hören wollen / so statuiren wir im menschlichen Leibe gantz vergeblich eine Vollblüdigkeit. Weil ja in dem Geblüte der Balsam des Lebens, nebst denen daher rührenden Kräften / deren der Mensch niemals zu viel haben kan / ihrer Meynung nach verborgen liegt und enthalten ist. Alleine von dergleichen Leuten möchte man wohl sagen / sie irren und indem sie verirret sind / verführen sie auch andere.

Man begreife und überlege nur / wenn ein Mensch eine solche Lebens-Art führet, als

als wir kurtz vorher beschrieben / da er vielerley nehrhafte Speisen zu sich nimmt, dabey aber wenig Leibes-Bewegung hat, durch welche die überflüßigen Säfte verzehret werden / so kan nichts anders erfolgen, als daß da mehr Nahrungs-Saft gesamlet, als zur Erhaltung des Leibes erfordert wird und nach Proportion dessen Grösse nöthig ist, der Leib und alle Gefässe vor Nahrungs-Saft turgesciren / und wollen ehe noch der vorige consumiret / nichts von neuen annehmen ; wenn man aber dennoch fortfähret und die Natur zwinget mehr anzunehmen als sie gebraucht, was will daraus entstehen als in rechtmäßiger Folge aus gesammleten Uberflüsse des Nahrungs-Safts ohne Zweiffel ein Uberfluß des Geblüts. Ist die Vollblütigkeit entstanden, so wird das Geblüte wegen der Anfüllung der Gefässe nicht wohl umgetrieben / die Geblütführende Gefässe, werden erweitert, endlich wenn auch dieses nicht helffen will, die Natur invitiret / daß sie anfängt den Uberfluß auf die Seite zu bringen. Massen dann die tägliche Erfahrung solches bekräftiget / indem man siehet, daß öfters die

Natur selbst, ohne Veranlassung äusserlicher Gewalt, einen Theil von Geblüte austreibet und ein freywilliges Nasenbluten, oder einen andern Blutfluß einführet, darauf pflegen sich solche Personen viel besser, stärcker, gesundter zu befinden als vorher. Da nun die wenigsten sind, die nicht mehr als zur Nothdurfft essen, also sind auch wenige die nicht einen Uberfluß des Geblüts haben solten.

Fraget jemand, woraus zu erkennen, ob man vollblütig oder nicht? der habe nur Gedult und gebe auf das Verhalten der Natur in seinem Leibe wohl acht, so wird er finden daß zu der Zeit da er mit überflüßigen Geblüte überladen, sich eine Trägheit und Schläfrigkeit zu allen Verrichtungen finden wird, zwinget man sich etwas zu unternehmen, wird man doch gar ungewöhnlich bald ermüdet, auf die Ermüdung folget ein Hertz-Klopfen, der Athem wird schwerlicher als sonst geholet, und man fühlet dessen fast beschwerliches Ausenbleiben, insonderheit wenn Treppen und Berge zu steigen sind. Hat man sich etwas zu viel bemühet und kommt denn zur

Ru-

Ruhe, wird ein sonst unbekantes Stossen und Fahren in den Gliedern bemercket. Ferner wird man sich leichtlich erhitzen können, und doch eben so leicht frieren. Der Puls wird starck, doch unterbrochen schlagen; die Glieder werden leichtlich einschlafen. Der Schlaf wird mit ängstlichen Träumen, da man bald mit versincken in tiefen Gruben, bald mit Feuer und Rauf-Händeln sich beunruhiget und ermüdet finden wird. Bey fleischigten Persohnen ist das Gesicht sehr roth, bey magern aber die Adern sehr aufgetrieben. Findet man solcherley Begegnisse, kan man sicherlich glauben, daß man vollblütig sey, oder mehr Blut im Leibe trage, als nach der proportion nöthig.

Doch ist man eben bey diesen Umständen noch nicht würcklich kranck, sondern es ist die Ungelegenheit anfänglich diese, daß wenn die Blut-Gefässe mit dem Geblüte zu sehr angefüllet und überhäuffet sind, diese Hinderung leichtlich entstehet, daß das Geblüt durch die ordinaire Krafft nicht genug in dem Leibe umgetrieben und flüßiger erhalten werden kan. Daraus denn hernach

dieser Fehler komt, daß es dicke, schleimigt, zäh, oder sonst corrumpieret wird, wie denn ein Ubel zu dem andern Anlaß giebt. Hilfft sich die Natur bey solchen Umständen selbst, ists gar gut, wo nicht, muß durch Medicamenta und solche fontes, derselben hülffliche Hand gebothen werden, damit die ferner-hin entstehende übele suites unterschlagen und denen daher besorgenden schwerern Kranckheiten vorgebauet werde.

Es hat aber Mühe, Kunst und Erfahrung verschiedene Wege erdacht, mit welchen sie der besorgenden inconvenientz zuvor kommen und dieselbe zu vermindern gedencket. Einigen haben gut gethan repetierte laxantia, andern Schweiß und Urin treibende Medicamenta; wieder andern enthalten von nehrenden Speisen. Indessen ist doch allemahl viel Schwierigkeit entstanden, wenn man sich auf diese Mittel alleine hat verlassen wollen, weilen denen, so solche gebrauchet, die Zeit zu lang werden wollen, das Einnehmen und Castenen beschwerlich gefallen, und darzu endlich noch kommen, daß man nicht allemahl solche Mittel zureichlich befunden; als hat man

den nächsten Weg zuförderst erkieset, welcher bestehet in Weg- oder Aus-Lassung eines theils des Geblüts, welches durch folgenden Arten zu geschehen pfleget. Entweder man bedienet sich des Schröpffens, der Blut-Igeln, der Ader- und Arterien-Eröffnung.

Unter diesen ist freylich das Aderlassen, das gebräuchlichste und am meisten in Gewohnheit gekommene Mittel, theils weil es am commodesten und leichtesten zu bewerckstelligen, theils auch am gewissesten und der Natur convenabelsten Art nach zu gebrauchen stehet.

Demnach wollen wir uns nicht länger aufhalten, und nunmehro von dem Aderlassen insonderheit handeln, wie und auf was Art dasselbige anzustellen, wenn man anders den vorausgesetzten Nutzen dadurch erlangen wolle. Folget also:

Sectio II.

Vom Blutlassen aus der Ader oder der Aderlasse.

Es hat zwar das Aderlassen in der Natur selbst einen guten Grund,

 auch

auch zeiget der gute Effect davon täglich, jedennoch haben manche Leuthe, wegen einer vorgefaßten Meynung, daß man das Geblüt nicht weglassen, sondern lieber in den Leib kaufen möchte, einen solchen Abscheu davor, daß sie meynen ihr gantzer Gesundheits-Schatz gehe dadurch verlohren. Andere aber gehen zu weit und lassen so ofte Blut, so bald ihnen nur das geringste begegnet, und da ist bey ihnen ein bißgen Aderlassen dasjenige worauf sie alle Zuflucht setzen, kehren sich weder an Zeit noch Ordnung. Von solchen ist das bekante Sprichwort entstanden: Es kömt ihm an wie dem Bauer das Aderlassen. Und dahero geschicht es, daß freylich, da dieses Mittel zusehr gemißbrauchet, und entweder bey solchen Kranckheiten, da es keine Krafft beweisen kan, oder zu einer unrechten Zeit gebrauchet wird, viel scheltens und tadelns dasselbe begleitet.

Wer demnach mit Vortheil Ader lassen will, der mercke daß das Aderlassen besser zur Præservation oder Verwahrung gegen Kranckheiten, als zu curirung derselben dienet. Woraus zugleich folget, daß man

es

es auch gegen solche Zeiten gebrauchen müsse, da sonst diejenigen Anfälle und Kranckheiten, um welcher willen man Ader lässet, sich am meisten zu regen pflegen. Diejenigen die zur Frühlings-Zeit die meiste Beschwerung haben, müssen gegen den Frühling lassen; und die zur Herbst-Zeit am meisten incommodiret werden, gegen den Herbst; die zur Sommers-Zeit am kränckesten sind, mögen gegen Eintretung des Sommers lassen; und die sich im Winter am übelsten befinden, gegen Eintritt des Winters. Wenn solches nicht beobachtet wird, kan der gehörige Nutzen nicht erfolgen.

Man thut auch wohl, wenn man sich nach derjenigen Zeit richtet, in welcher die Natur insonderheit zu einer solchen excretion inclinirет und es gerne siehet, daß ihr vom Geblüt etwas abgenommen werde. Nun findet man, daß bey Zunehmen des Monden, die Natur auf die Vermehr- und Erhaltung der Feuchtigkeiten bedacht sey, wie denn alle Kräuter und Bäume zu solcher Zeit am säftigsten sind. Dannenhero ist es der Natur gemäser, daß das Aderlassen

sen bey abnehmenden Monden, wenn die humores ohne dem in etwas abnehmen, vorgenommen werde.

Bey Erwehlung des Gliedes an welchen zu lassen, ist wohl acht zu geben auf das Alter in welchen sich die Person befindet. Denn ein grosser Unterschied ist, ob an den obern oder untern Theilen des Leibes gelassen wird. Dieser Sache gründ- und vernünfftig zu erweisender Umstand, beziehet sich fürnehmlich auf die von der Natur selbst eingeführte Ordnung, da sie sich erwehlet bey jüngern Jahren, und hernach bey zunehmenden Alter, auch andere Theile zu freywilliger evacuation des Geblüts zu gebrauchen, zu welchem Ende sie denn alle vorhergehende molimina, dahin richtet, wie sie solchen ihren Entzweck thätlich machen möge. Nun bezeiget die behörige Aufmerckſamkeit, und daraus entstehende Erfahrung, das dem jüngern Alter von 10. 14. bis 20. Jahren, das überflüßige Geblüte gerne durch die Nasenlöcher hervorbricht; dem Mittlern von 20. 30. bis 35. Jahren, mehr in die Lunge geführet und durch Blut aushusten und

Blut ausspeyen evacuiret wird; weil aber diese eine der gefährlichsten Ausführungen, so hat schon Hippocrates zu seiner Zeit bemercket, daß in diesen Jahren leichtlich die Schwind- und Lungensucht zu entstehen pflege. Und bekräftiget es die Erfahrung, daß in diesen Alter man allerleichtest durch einen kühlen Trunck dergleichen Malheur sich zuziehen könne.

Dem folgenden Alter von 35. bis 40. auch wohl zu höhern Jahren, begegnet am meisten der güldnen Ader-Fluß, ingleichen Blutharnen, welche excretion viel Rück- und Huft-Wehe zu begleiten pfleget.

Hat man denn bey dem Aderlassen ein Auge auf diese der Natur gemässen Absichten, so muß man auch billig in Erwehlung der Theile, an welchen die Ader zu öffnen, sein ersteres Absehen richten auf das Alter.

Was insonderheit die Weibes-Persohnen, so lange sie in denen Periodis ihrer ordentlichen Zeiten, sich befinden, betrift, ist mit dem Aderlassen auf dem Arme behutsam umzugehen, weilen man leichtlich mit derselben Unordnung und Schaden ver-

verursachen kan. Denn man bemercket, daß diejenigen so solches beym Flusse der Monath-Zeit vorgenommen, von Stund an eine Verstopfung nicht alleine der gegenwärtigen Zeit, sondern auch bey der fernerweitig- zu erwartenden, erfahren müssen. Eine Oefnung hingegen auf den Füssen, ist medio fluxu imminutorum mensium, nicht alleine ohnschädlich, sondern auch beförderlich. Welchen Umstand diejenigen wohl in Obacht zu halten haben, die sich des Aderlassens zu Befördrung der monatlichen Erledigung bedienen wollen; und auch diejenigen, die bisweilen andern zu gefallen, und wie ich mehrmahlen inne worden, par Compagnie, es gethan. In überflüßigen und beständig-anhaltenden monatlichen Geblüte, hat es mit der Aderlasse am Arm eine gantz andere Bewandniß, doch wäre auch hiebey nicht leichtlich zu übereilen, sondern gute Aufsicht zu recommendiren. Diejenigen welche wissen zu welcher Zeit des Monden, die Natur das Geblüt von ihnen zu treiben pfleget, richten sich billig nach solcher Gewohnheit, und lassen sich, wenn es nöthig und nütz-

lich

lich scheinet, gegen die gewöhnliche Zeit ihrer Reinigung, auf dem Fusse zur Ader. Die aber so nicht eigentlich auf sich acht gehabt, können ihr Alter zu Rathe ziehen und von ihrem 14. bis 20. Jahr im Neumonden; vom 20. bis ins 30. im ersten Viertel; vom 30. bis ins 40. im Vollmond; und vom 40. bis ins 48ste, im letzten Viertel solches thun.

Was die Adern, welchen verschiedene Nahmen gegeben werden, selbsten betrifft, so ist wohl an dem, daß man gar viele Nahmen eingeführet, dieselbigen zu benennen, dahero man bald Haupt, bald Leber, Gicht, Rosen-Brand Adern erdacht, welche man den Leuten gar religieus aufgeredet; und ist bey vielen der Verdacht und dahero eingerissenes Vorurtheil darauf gegründet, daß wenn aus andern, von ihnen unbedachten Ursachen, geirret worden, und die Aderlasse nicht wohl bekommen will, sie also balden Glauben, es sey die rechte Ader nicht geöffnet worden.

Immittelst, da doch gleichwohl verschiedene Nahmen der Adern, welche pflegen gestochen zu werden, bekant sind, so wollen

wollen wir auch dieselbigen nicht gäntzlich vergessen / sondern solcher in folgender Ordnung Erinnerung thun / als:

Am Haupte / wird eröffnet 1) die so genante Stirn-Ader / mitten an der Stirn; item: 2) die Frosch- oder Braun-Ader / unter der Zungen. Es sind auch von einigen 3) die Ohr-Adern / nemlich in den Ohren recommendiret worden / weiß aber nicht aus was vor Grunde und Ursache / indem mir zwar wissend, daß man das Blut der Esel / welches an diesen Orten / nehmlich hinter den Ohren ausgelassen und getrucknet / als ein specificum contra Maniam gut befunden; Ob aber der Schluß vom Esel auf die Menschen gelte / lasse diejenigen beantworten / die sich mit dergleichen recommendation breit und bekant machen wollen. Jngleichen 4) die Nasen-Ader / an der Spitzen der Nasen / von welcher mir nur ohnlängst von jemand berichtet worden / daß bey der Gelbsucht / welche lange angehalten / diese eröffnete Ader wohl gethan habe. Zwar die gerühmte Würckung findet bey mir auch nicht allerdings Glauben / weil ich davor halte / daß error causæ

ut causæ, dergleichen leider nur allzu offte bey denen Leichtglaubigen begangen wird, untergelauffen. Halte sonsten davor, daß wir beyder Arten gar füglich entrathen können.

Am Halse, an beyden Seiten eine.

Am Arme sind gebräuchlich:

1) Die Mediana, welche auch communis pflegt genennt zu werden, in der Mitten des Arms.
2) Cæphalica, die Schulter oder Haupt-Ader, welche auswendig am Arm lieget.
3) Lung-Ader, zwischen der Median- und Leber-Ader, oder der
4) Basilica interna, welche inwendig am Arm befindlich.

An der Hand sind bekant:

1) Die Cephalica, kleinere Haupt-Ader, zwischen dem Daumen und ersten Finger, welche ein Ast von der Cæphalica des Arms ist.
2) Salvatella, die Miltz-Ader, ist dieselbe so zwischen dem kleinen und Gold-Finger eröffnet wird; hat ihren Nutzen besonders bey Miltzsüchtigen Personen; in-

gleichen bey denen so mit der Epilepsia uterina behafftet.

An denen Füssen kommen vor:

1) Die Brand-Ader, mitten am Beine.

2) Die Rück-Ader, auf dem grossen Zehen.

3) Die Gicht-Ader, auf dem Fuß gegen der kleinen Zehe.

4) Die Rosen-Ader, inwendig am Fuß.

5) Spor-Ader, auswendig am Fuß neben dem Knorren, diese pflegen die Frantzosen jetzo vor die gewöhnlichste Blutlässe auf den Füssen zu gebrauchen.

6) Die innere und

7) Ausere Hüfft-Ader welche beyde sich unter dem Knie finden lassen, werden auch sonst poplitææ die Knie-Adern genennt. Diese haben die Alten bey dem beschwerlichen Hüfft-Wehe gar fleißig zu eröffnen gerathen, wie beym Sculteto zu befinden.

Aber so vielerley Nahmen und so vielerley Eröffnung, sind in der That nur überflüßig, und haben wir keines weges nöthig so scrupulös zu seyn, in Erwehlung so vieler kleiner Blut-Gefässe, lassen solches vielmehr denen in subtilitäten ersoffenen

Chi-

Chinensern anheim gestellet und solcher Art speculatoribus, damit sie ihrem Gout gnüge thun mögen. Uns gnüget, daß wir wissen, daß die Gesetze der circulation oder des Umlauffs des Geblüts, uns deren sicher und wohl entbehren heisset.

Doch wäre wohl nicht gäntzlich ausser Obacht zu setzen, daß man zu mercken habe, wie bey empfindlichen Persohnen, auch der kleinesten Adern Oeffnung, ihnen solche Alteration machet, als bey andern nicht geschehen wird, aus derer grössern Blut-Gefässen. Dahero man sich der kleinern Adern bedienen könte, im Fall da die Persohnen empfindlich und die Alteration nicht so nothwendig; hingegen aber könten die grössern Gefässe gebraucht werden, wenn man weniger Empfindlichkeit verspühret, und auch grössere Gefahr obhanden. Dergleichen höchst-nöthig seyn wolte, wenn man einen gefährlichen Zusammentrieb des Geblüts vermercket, an einen empfindlichen Orte und doch gleichwohl denselben gerne zertheilen und abführen wolte, wie zum Exempel in der Bräune, welche eine Entzündung der Mäuslein im Halse drohet, zu

geschehen pfleget, daß man erstlich am Arme und denn darauf die Adern unter der Zunge eröffnet, weil die Erfahrung gelehret, daß der Fluß der Zungen-Adern nicht zureichet, eine so häufige Stasin zu verringern.

Auch ist bey dem Aderlassen merckwürdig, daß man solches füglicher bey Anfang und Endigung der Kranckheiten gebrauchen könne, als beym Zunehmen derselbigen, vielmehr bemercket man daß wenn bey dem grösten Anwachs der Kranckheit (z. E. bey denen sogenannten Flüssen, da es in einen Gliede reiset und tobet) aus der Ader lässet, sich mehrentheils der Schmertz vermehret, keinesweges aber vermindert welches denn denen so die rechte Ursach dieses Zutragens nicht wissen, daß falsche Gedencken verursachet, als wäre das Aderlassen mehr schädlich als nützlich, da es doch nicht als Aderlassen schädlich wird, sondern nur zufälliger Weise, dieweil man die gebührende Zeit nicht wohl überleget. Deßgleichen wenn man zu wenig Blut auslässet, ist ebenfalls das incommodum zubefahren, daß nemlich der Schmertz mehr zu als abnimmt, bey welcher Ereignung, man

man vorher wohl überlegen muß, wie viel Blut weg zu lassen, damit der Natur nicht etwan nur der Weg gezeiget, sich des Uberflusses zu entladen, aber nicht gnüglich evacuiret wird; in welchem Fall, besser wäre etwas zu viel als zu wenig zu thun. Ich habe bey solcherley Art vorgefallenen Fehlern, mit guten Nutzen, die Ader-Eröfnungen repetiren lassen, und gefunden daß damit der gesuchte Entzweck vollführet worden.

Solch und dergleichen Umstände erfordern freylich eine geübte und erfahrne Aufsicht, und lässet sich von allen diesen viel auf sich habenden Begebnissen, keines weges zu reichliche Regeln geben. Habe es doch um deswegen unter denen general-Anmerckungen vom Aderlassen nicht vergessen wollen, damit wenn bey ein und andern Vorfall dergleichen sich zuträgt, man doch einige Nachricht und einen wenigen Begriff davon haben möge.

Im übrigen ist wohl zu behalten, daß bey den Aderlassen 3. Haupt-Absichten geheget werden, um deren willen solche veranstaltet wird, nemlich: entweder will

man der Vollblütigkeit zuvorkommen; oder man will, wo befahret wird, daß in einen Theil ein Stämmen und mehrerer Zusammen-Trieb des Geblüts entstanden, solches verhindern; oder man will es an solche Orthe leiten, wo es der Natur am gemässesten und am sichersten aufzubehalten oder auszulassen stehet; Wie zu geschehen pfleget, wenn die güldne Ader beym männlichen oder die monatliche Evacuation beym weiblichen Geschlechte ins stecken gerathen, da man denn auf dem Fusse pro invitatione die Ader öfnen lässet.

Und aus diesen 3 Haupt-Arten, ist der wahre und rechte Nutzen des Aderlassens auch unterschiedener Würckung. Denn, wenn man die Verminderung des Geblüts gewinnet, so verringert man zugleich allerhand beylauffende Arten spasmodischer Zusammentreibungen, Schmertzen und Glieder-Wehe, Fieber u.d.g. Man verhindert, daß sich das Geblüte nicht so leichte in gefährlichen Theilen des Leibes sammlet, z. E. in denen Lungen, Nieren, Haupte, als bey welcherley Entstehen die gefährlichsten Auswürffe, oder gar Verletzungen zu

be-

besorgen sind, als bekanter massen, aus stagnationibus in denen pulmonibus, das Blut auswerffen, aushusten, ausspeyen; in denen Renibus, das Blut-harnen, welches gerne Stein-Beschwehrniß, gäntzliche impotentiam urinam emittendi, oder perpetuierlichen Ausfluß desselben, nach sich ziehet. Geschiehet es im Haupte, so entstehet Schwindel, Schlag, Ohren-Schmertz, schweres Gehör, in Augen blöd Gesichte, rothe Augen, und dergleichen 100derley.

Ferner erhält man durch das Aderlassen, woferne solches, theils eine Zertheilung, theils Ableitung intentiret hat, zugleich mit, daß die innern Theile oder Viscera nicht leichtlich geschwächet, verstopfft oder gar anbrüchig und verwundet werden.

Wolte es das vorgesetzte Ziel meiner Absicht verstatten, so könte hier eine grosse Anzahl Kranckheiten erzehlen, bey welchen das recht angebrachte Aderlassen, nicht allein wohl zu statten kommen, sondern solche gar ausgerottet.

Alleine, weil dieses ein Werck erfordern würde, welches viele Bücher Papier nicht be-

begreiffen könten, meine Zeit auch viel zu schätzbar seyn wolte, solche damit zu verderben, so verweise vielmehr alle Hülffs- und Unterrichts-Bedürfftigen, an die hin- und wieder lebende, so wohl vernünfftige, als erfahrne Medicos, die, nachdem sie das Joch der alten præjudiciorum abgeschüttelt, schon mit Dichtigen Rath und Anleitung dieser Nothdurfft gnüge leisten können. Und es ist auch nicht wohl thunlich, daß man einen der Sache unwissenden, solche Gesetze und Reguln geben könne, nach welchen er sich ohnfehlbar zu richten habe. Es erfordert viel mehr fast ein jedes Individuum, eine jede Kranckheit, ein jedes Alter seine a part umschränckte Maße und Umstand, nach welchen niemand so obenhin gleich zufahren darff, will er anders den Nutzen und Vortheil gewinnen, welchen er sich wünschet.

Doch damit gleichwohl mit wenigen noch etwas sage, so erweiset sich das Aderlassen von glücklichen Effect, wenn man sich mit denen Gemüths-Affecten überstolpert, dergleichen geschiehet bey gehabten Schrecken, welcher Affect, ob er gleich die

Seele selbsten empfindlich hält, dennoch in der Oeconomie des Leibes, grosse exorbitantien einführet. Der Grund dieser Sache beruhet hauptsächlich auf dem durch Schrecken alterirten motu tonico. Denn man findet, daß nach gehabten jähen Erschrecken, man gantz verfallen und blaß auszusehen pfleget, weil die äusserliche Haut des Leibes und die darunter liegende fleischigte Theile und Röhrlein zusammen gezogen werden, durch welcher Zusammenziehung, das in solchen partien enthaltene Geblüte zurück weichen muß, indem es aber zurück getreten, so belästiget es die innern Theile und Gefässe, daß daher ein Hertzklopffen, oder wohl gar Ohnmachten, wenn die Persohnen empfindlichen Gemüths sind, erfolgen, welches durch vermehrten Puls nach und nach entweder remittiret, oder mit Zurücklassung einer Mattigkeit, auch wohl innerlicher lang anhaltender Bangigkeit und Beklemmung, zwar sich endiget, aber dem Leibe vielerley Schwachheiten eindrücket. Damit nun diese Unfälle mögen vermindert werden, pfleget man mit guten Nutzen eine Aderlasse

lasse zu vollführen, nach welcher sich die Leute mercklich befreyet und erleichtert finden.

Gleichfalls bekömmt das Aderlassen wohl bey Kranckheiten, welche von Verhaltenen, sonst gewöhnlichen Geblüts auswürffen, ihren Ursprung herführen, dergleichen sind hitzende Haupt-Schmertzen, bey welchen die Krancken sehr roth um das Haupt aussehen; welche Haupt-Schmertzen sich manchesmahl nur am halben Theil des Kopffs äussern und daher Hemicranici dolores genennet werden; item: rothe Augen mit schmertzenden drücken derselben, als wenn Sand darinnen; Zahn- und Ohren-Schmertzen. Welcherley incommodi-täten indem sie sich meistentheils auf eine Verhaltung des Geblüts beziehen, in solchen Fall auch am sichersten und commodesten durch eine Aderlasse mögen gebessert werden.

Wie denn solcher gestalt auch allerhand Entzündungs-Arten, als: Paraphrenitis, Peripneumonia des Zwergfelles und Lungen; Pleuritis Seiten-Stechen; Leber- und Nieren-Entzündungen; auch allerhand

Roth-

Roth-Lauffe, aus diesem fundamente, glücklich können gehoben werden.

Wenn auch im Gegentheil geschiehet, daß das Geblüte durch die angewohnte freywillige Ausfliessung zu starck und zu viel hervor bricht, so dienet ebenfalls ein wohl applicirtes Aderlassen, welches, wenn es an rechten Orte und zu rechter Zeit angebracht wird, solche excedirende evacuation aufhält und deren fernern Excess hindert.

Was das Aderlassen in allerhand Beklemmungen der Brust, bey trockenen und ohne Auswurff erscheinenden Husten; Engbrüstigkeit ohne Auswerffen, da nehmlich eine zähe Materie auf der Brust lieget, die nicht auszuwerffen ist; oder, wenn der Zufluß der Materie also häuffig und die Zusammenziehung der Brust so gewaltig ist, daß der Patient grosse Angst empfindet, kaum zur Lufft kommen kan, und wenn er sich ein wenig bewegt, es scheinet, als ob er ersticken müste, welcher Zustand asthma siccum, und beym letzten Umstand convulsivum genannt wird; vermögend sey, wissen auch diejenigen, die dem Aderlassen be-

beständigen Widerspruch geben, nicht zu läugnen.

Was es ferner in allerhand ziehenden und drückenden Spannen des Unter-Leibes darunter das malum hypochondriacum die Miltz-Kranckheit, Mutter-Wehe; Colic aus regurgitation der güldenen Ader; in der blinden güldenen Ader selbst, oder sonst gewöhnlich fliessenden, oder auch noch nicht zum Flusse gekommenen güldenen Ader, und dahin sich beziehenden Hüft-Rücken-Wehe, ziehenden, spannenden Reisen in denen Füssen, vermöge, wird denenjenigen offenbar werden, welche sich in gebührender Ordnung dieser evacuation unterwerffen.

Riverius und Tulpius haben observiret, daß das Aderlassen præsentissime gut gethan, bey Verhalten des Urins und bey Schmertzlicher Auslassung desselben; wie mir selbst bewust, daß es von mir bey der stranguria senili, etlichmahl mit glücklichen effect angerathen worden.

Und wer wolte und könte diejenigen Maladien umständlich alle zu erzehlen sich vorsetzen, bey denen eine geöfnete Ader wohl

zu

zu thun pfleget. Wer nur Lust hat, dieses nicht allein ohnschädlichen sondern in gewissen Fällen gantz unentbehrlichen Mittels sich zu bedienen, wird allezeit von seinen Medico dem er sich anvertrauet, so viel Raths und Anweisung zu erwarten haben, als er brauchen wird.

Jedoch ich muß annoch etwas erinnern, von der Aderlasse bey Fiebern, welcher gar nicht zu gedencken der geliebte Leser mir verargen dürfte, da ja bey vom Fieber befallenen Patienten, nichts mehr befraget und besorget wird, als wie mit der Aderlässe es zu halten sey; einige sind auch dermassen scrupuloës daß sie sich wenn die Ader nicht gelassen, ein Gewissen machen, und aus dessen Unterlassung gleich zu bejahen, daß es eine Versäumniß zum Tode sey. Alleine ich will ihnen kurtz und rund sagen, daß ich von dergleichen Aderlassen das wenigste vor nothwendig und nützlich achte, aus folgenden Ursachen: erstlich ist gewiß und aus täglicher Erfahrung zu beweisen, daß das Aderlassen bey gefährlichen Fiebern mehr den Todt als das Leben und die Herstellung voriger Gesundheit befördere. Dieses

ses zu erweisen und gründlich zu verstehen, muß vorher erinnert werden, daß ein Fieber nichts anders sey, als eine Arbeit der Natur, durch welche sie eine gewisse schädliche Materie zu verbessern, oder deutlicher zu secerniren oder abzuscheiden, und endlich zu excerniren oder auszutreiben suchet. Solches bewerckstelliget sie denn hauptsächlich durch eine stärckere Bewegung der flüssigen Theile, sonderlich des Geblüts, und darnach auch durch eine vermehrte Bewegung an den festen Theilen des Leibes, welche Bewegung die Medici recentiores, motum tonicum, zu nennen pflegen. Demach ist das Fieber keinesweges selbst die Kranckheit, sondern der Natur würckende Kraft wider die Kranckheit, als welche solche Bewegung vornimt zu einen guten Endzweck, nemlich die Gesundheit dadurch herzustellen, und wenn sie diesen ihren Zweck erhalten, wieder davon abläßet.

Ferner ist zu wissen, daß die Fieber zwar insgesamt an sich einerley Zweck der Natur sind, und einerley Grund haben, doch daß sie, was die Ordnung, die Heftigkeit, die äusserlichen Zufälle, die Gefahr,

die dabey befindlichen schädlichen materien und beschädigten Glieder des Leibes betrifft, von einander unterschieden, auch nach solchem Unterschiede verschiedene Nahmen verdienen. Da denn je nöthiger das Theil an welchen die corruption zu besorgen, je hefftiger und gefährlicher das Fieber zu seyn pfleget. Nun findet man, daß das Blut der vornehmste und nöthigste Theil des Leibes ist, weil aus demselben alle andere Theile des Leibes ihren Unterhalt nehmen; nach dem Blut verdienet die Leber, Lunge und Gehirn den Ober-Platz; so denn die Miltz und Nieren, nebst dem Magen und Gedärme. Woraus folget, daß das die hefftigsten Fieber seyn müssen, bey welchen das Geblüte der Gefahr einer Fäulnis unterworffen, indem eine malignität, oder faulmachendes fermentum ins Geblüte eingedrungen, wovon die gefährlichsten Arten Fieber acutæ febres genannt, als petechiales (Fleck-Fieber,) contagiosæ (ansteckende) variolæ & morbilli, Blattern und Rötheln entstehen; wenn aber keine so grosse læsion von der unreinen materie zu besorgen ist, so entstehen gelindere und

nicht

nicht so gefährliche Fieber. Alle gefährliche Arten der Fieber nun haben die Absicht, diejenige schädlich-wordene materie, welche dem Geblüte und den Theilen welche zur unumgänglichen Nothdurfft des Lebens gehörig, Gefahr drohet, auszuscheiden und auszuführen, dannenhero entweder ein Theil des Geblüts in ein wässerichtes Wesen (serum.) welches durch Urin und Schweiß am tauglichsten wegzubringen resolviret wird; oder in einen sehr subtilen Dunst, welcher nach und nach durch die poros der Haut durchstreichet; oder durch Sammlung in der äussersten Haut, unter der Gestalt gewisser Flecken, Friesel oder anderer Bezeichnung, abgeschieden wird.

Wie gewiß aber und bekannt ists, daß die wenigsten Menschen so viel Erkäntniß ihres Leibes haben, daß sie so bald die Natur anfängt die Zubereitung zu einem Fieber zu machen, vermercken, und bedencken könten, womit die Natur beschäfftiget sey, vielmehr lassen sie der Weile geschehen, was geschicht, und wollen bald dieser, bald jener übeln disposition zuschreiben, was aus der guten intention ihrer Natur alleine herstammet;

lassen

lassen der Weile die erstern Tage verstreichen, und wenn sie empfinden, daß ihnen immer weher wird, endlich gefallen den ersten Anfang zur cur vorzunehmen, da denn das erste und gewisseste, so ihnen einfällt, ist, zur Ader zu lassen, welches sie auch ohne ferneres Bedencken vollführen. Mittlerweile da gleichwohl die Natur auf das Sorgfältigste etliche Tage zubracht, diese- und excretiones auszuführen, auch alle darzu erfordernde organa und subtile Gefäßlein disponiret, ihrer intention Gnüge zu leisten, aber durch ein ihrer gantzen Bereitschafft zuwider lauffendes, gleichwohl geschehenes Aderlassen gehindert und zu einer gantz und gar differenten evacuation irritiret und invitiret wird, so kan und mag nichts anders erfolgen, als daß durch solche unzeitige und ihr sehr beschwerlich werdende evacuation, sie sich gezwungen findet, von ihrer vorher wohl angelegten Arbeit abzustehen, und dahero verdrossen, hinfällig und gantz ermüdet, zu fernerer Besorgung, nichts anders als einen tödtlichen Ausgang geschehen lässet. Von welchen Umständen werth ist, nach

gelesen zu werden, des ingeniösen Herrn Hof-Raths Sthalii Disputation, de venæsectione in febribus acutis, wo der geneigte Leser gewiß gründliche und trifftige Umstände lesen kan, welche hier zu erzehlen, der Arbeit und Mühe mich mit Fleiß überhebe.

Solch und dergleichen mißbräuchliches Aderlassen hat auch hin und wieder bey wohl cultivirten und mit vernünftigen Rathgebern besetzten Städten Veranlassung gegeben, daß durch Obrigkeitlichen Befehl, solches verbothen werden müssen.

Ich weiß wohl, daß gar viele Autores gefunden werden, die das Aderlassen bey dergleichen Fiebern billigen, auch mit rationibus zu erweisen suchen, daß es ja ja nicht zu verabsäumen, weil sonsten, weiß nicht was vor nothwendiges unterlassen würde. Alleine, wer sich die Mühe giebt, ihre beygebrachte Schlüsse recht und ohne præjudiz zu überlegen, wird leichtlich inne werden, daß alle die Exempel, worauf sie sich beziehen, nicht von dem Fieber und was demselben nöthig, nützlich und zuträglich fallen kan, beweiß geben, sondern ihre gemachte

Schlüs-

Schlüsse erweisen nur, wider Vollblütigkeit, ohne Absehen auf das Fieber zu rathen seyn möchte. Mit wenigen, ihre argumenta gehen nicht auf das Fieber, sondern nur auf die vollblütigkeit alleine. Was das Einwenden der bey denen Frantzosen weniger schädlichen Aderlässe betrifft, schicket sich solches auf unser clima und unsere Umstände gar nicht; zudem ist ihr starckes und repetirtes Blutlassen mit gantz anderer Uberlegung anzusehen, als dasjenige, so bey uns gebräuchlich.

Doch von dieser Materie einen weitläufftigen Streit auszuführen, leidet weder Gedult, noch gegenwärtige meine intention, demnach wird gnug seyn zu melden, daß man bey gefährlichen Fiebern wohl thue, wenn man mit guter Behutsamkeit das Aderlassen admittiret, und keines weges sich gefallen lässet, so obenhin zu zufahren, ohne Beyrath eines vernünfftigen Mannes, der des Fiebers indolem wohl prüfen und beurtheilen könne; widrigen Falls man erwarten muß, daß das Fieber mit grösserer Lebens-Gefahr, mit häuffigern und schwerern symptomatibus be-

gleitet, fortfähret, auch längere Zeit ehe es zu Ende kommt, erfordert. So viel sey genug vom Aderlassen bey Fiebern.

Wir kommen nun billig auch auf das Aderlassen bey schwangern Weibs-Persohnen, von denen nicht ohne Grunde zu behaupten stehet, daß sie zu zwey, wohl dreymahl solches bey ihrer Schwangerschafft adhibiren können, zumahlen solche, die wenig Arbeit und Bewegung in ihrer Lebens-Art haben, dabey ausser der Zeit ihres Schwanger seyns in guter Ruhe erzogen sind, ihre ordinaire Monaths-Zeit starck fliessend zu haben gewohnet sind, auch nicht lange im Ehestande gelebet, und des Schwanger-Gehens noch nicht gewohnet worden. Solche Persohnen können sich versichern, daß sie nicht so leichtlich der Gefahr zu abortiren unterworffen seyn werden. Anbey können sie den Vortheil ziehen, daß sie weniger von denen sonst vorkommenden Hertz- und Magen-Beängstigungen, fliegender Hitze, Kopf-Reissen, unruhigen Nächten, Reissen in den Gliedern, Hartleibigkeit und Blehungen, Erbrechen, und andern incommoditäten wer-

werden befallen werden; ja sie werden eine leichtere Gebuhrt gewinnen.

Auch hat die Erfahrung bishero gelehret, daß das veranstaltete Aderlassen, den so vielen Wöchnerin tödtlich wordenen Friesel, (welches leider gar verschiedene Provintzien Teutschlandes bishero betroffen) wo nicht unterschlagen, doch dermassen mitigiret, daß er weniger malignität zur Begleiterin gefunden. Wie ich denn GOtt zum Preiße zu rühmen weiß, daß diejenigen Schwangere Personen, deren ich nunmehr nahe an die drey hundert zählen kan, so sich meines præservirenden Friesel-Elixiers, welches, indem es gelinde einige zu laxiren, andere aber zu gelinden Ausdünstungen, durch die Schweiß-Löcher zu disponiren pfleget, bedienet, mit zugleich angeordneter Aderlasse, bey der Helfte und gegen die Niederkunfft, also weit kommen, daß sie nicht alleine keine Spure von dem Frieselausschlag, empfunden, sondern auch mit mercklich-leichtern Umständen ihre Wochen gehalten haben. Wovon diejenigen, die sich dieses Medicaments und annectirten

Methode bedienet, lieber selber reden will lassen, als hier viel Worte machen.

Ob man Schwangern Persohnen auf den Füssen Aderlassen könne, ist auch noch wohl eine Sache, welcher hie und da widersprochen wird. Ich autworte aber, ob es zwar wohl an dem, daß um besorgenden Mißbrauchs willen, man am sichersten auf den Armen eine Aderlasse anzurathen hätte, dennoch aber, weil man öffters befindet, daß eine Ader auf dem Fuß viel leichter und besser zugeschlagen, wenn schwangere Weiber mit reissenden Schmertzen, an denen Untertheilen, welche die Krampff-Adern endlich nach sich gezogen, incommodiret gewesen; so sehe nicht, aus was Ursache man eben so grosses Bedencken dessentwegen hegen solte, da ja Erfahrung und Vernunfft nichts hinderliches beyzubringen wissen. Ja vielmehr aller besorgender Schade darauf ankömmt, daß man nur nicht gar zu enorm (welches doch eben so wohl am Arme zu observiren ist) viel Blut weg lasse.

Von dieser Blutlasse auf dem Fusse, bringet eine Begebenheit der berühmte

Stahl

Stahl in einer Disputation, de affectibus gravidarum bey/ wie nemlich einer honetten Weibs-Persohn/ zur Zeit ihrer in rechtmäßigen Ehe vermerckten Schwangerschafft/ wegen vielen Reissenden Hüfft/ Gicht- und Krampff-Schmertzen/ mit guten Erfolg eine Fuß-Ader-Eröffnung angerathen worden; als aber nachhero solche Schmertzen/ sich aufs neueste wieder eingefunden/ hat man gleiches remedium zu repetiren recommendiret. Ein anderer darzu kommender Medicus hat solches widerrathen/ vorgebend: es sey wider die principia artis, und die Persohn/ wo sie solches thun würde/ in Gefahr lauffen zu abortiren. Alleine/ der erste Medicus habe dieses speculationes verlachet und verachtet/ habe weislich seinen Rath prosequiret/ und mit der That des abermahlig-glücklichen Erfolgs erwiesen/ daß des abrathenden speculationes ohne Grund/ und nur zu dem Ende angebracht worden/ seine heimlich hegende verläumderische Zunge offenbar zu machen/ und seine Boß- und Narrheit zu verrathen.

Dieses möchte meines Bedünckens genug seyn, was von denen nothwendigsten Umständen überhaupt beym Aderlassen zu mercken wäre. Ich erinnere zur Zugabe nochmahlen, daß das Aderlassen præservatorie mit weit wenigern Bedencken, als curatorie vorzunehmen sey; und woferne man curatorie solches zu bewerckstelligen gedencket, man wohl thue, wenn vorher sichern Raths anderer, deren Verrichtung ist, von solchen Arten evacuationum mehrere Erkäntniß zu haben, gepflogen werde, weil so wohl, wie, wo und wie viel Blut weg zu lassen, eine eigene Aufsicht erfordert, will man anders nicht Gefahr lauffen und an statt gehofften Nutzens mehrere Beschwerden sich zuziehen.

Wir kommen nunmehro zu specialern Umständen, welche beym Aderlassen zu observiren, da denn zuförderst die Frage zu erörtern, **in welchen Alter man am füglichsten sich des Aderlassens bedienen könne?** Zur Antwort dienet, insgemein pfleget man nicht leichtlich jungen Leuten, welche nicht über 15 Jahre; und Alten, welche bereits über 60 hinauf

gestie-

gen; die Aderlasse anzurathen. Wie wohl, was die wärmern Länder betrifft, man auch denen Kindern und alten Leuten ohne Bedencken aus der Ader lässet. Ein berühmter Engländer Sydenham, hat kein Bedencken gemachet bey Kindern, wenn sie mit Stick-Husten befallen werden eine Ader-Eröfnung vorzunehmen. Doch möchte man wohl sicherer solches unterlassen, aus Ursache, weil dieses zarte Alter einer solchen evacuation, die ihm vehement ist, nicht allzuwohl vertragen kan. Was zwar alte Leute betrifft, so wäre von solchen, woferne sie annoch munter und frisch, nicht eben so gar viel hinderliches, daß sie nicht annoch der Blutlässe sich bedienen könten. Denn ob gleich Plutarchus schreibet, daß die Thebaner ein Gesetze gehabt, nach welchen, wenn einer 50 Jahr erreichet hätte, er alsdenn durchaus keine Medicin brauchen dörffte, weil sie vermeinet, daß, wenn man 50 Jahr alt worden wäre, man sich des Lebens nicht mehr achten, sondern zum Tode bereiten solle. Nun ist es an dem, daß in sensu morali, dieser Ausspruch seine Richtigkeit habe, aber in sensu physico,

sehe ich gar keine Ursache, warum alte Leute nicht eben so wohl befugt wären, die Mittel, ihr Leben wo nicht zu verlängern, doch commoder zu zubringen, brauchen könten. Daß aber das Aderlassen auch alten Leuten wohl zu statten komme, könte durch sattsame Exempel erwiesen werden, unter vielen bekandten sey folgendes: Eine Frau von etliche 70 Jahren, welche in der Jugend, wegen weitläuffigen Haus-Wesens, mit vielen Geschäften obruiret, der Arbeit wenig überhoben gewesen. Als nun ihre Kinder erzogen, und sie dahero solchem das Haus-Wesen überlassen, um sich zur vermeinten Ruhe zu begeben, empfandte sie allerhand Flußartige Beschwerden an ihrem Leibe, welche ihr mit der Zeit Gesichte und Gehör unbrauchbar gemacht hatten. In Absicht die reissenden Schmertzen der Glieder und die innere Beängstigungen einiger massen zu vermindern, setzt sich ihr Sohn, welcher ein Chirurgus, vor, zu versuchen, was das Aderlassen thun würde, pflegte dahero meines Beyraths, da ich denn in Erwegung, daß die Frau von guter dauerhaffter Natur, auch andere Anweisungen mich

mich es tauglich zu überreden schienen, mehr zu- als abriethe. Es geschahe, und wir erfuhren wider anfängliches Vermuthen, daß die Frau nach weggelassenen überflüßigen Geblüt sich nicht allein ihrer Beschwerden, die sie gewiß sehr drückten, befreyet, sondern auch wegen Gesichts und Gehörs um ein grosses gebessert fand, wie sie denn vorhero kaum noch mit Beyhülffe der Brille etwas zu lesen vermögend gewesen, nunmehro aber ohne Brille zu unser aller Verwunderung anfing klare Schriften wieder zu lesen. Hat auch bis gegen das 86ste Jahr ihr Leben bracht, aber jährlich das Aderlassen geschehen lassen, von welchen sie beständigst sich erleichtert zu befinden, bey von mir deßwegen geschehenen Nachfrage, angezeigt. Und gewiß ist es, daß da alten Leuten, insonderheit die Beschwerungen am Haupte gar usual sind, so ist auch eine rechtmäßig gehaltene Aderlasse ihnen mit nichten zu untersagen, vielmehr cæteris paribus anzupreisen. Man würde gewiß weniger die Alten über Lähme und Zittern der Glieder, über Schlag- und Lähm-Flüsse, über verdunckelte und mit

Staar

Staar bewachsene Augen zu klagen finden, als leider nicht geschicht. Ich erinnere mich in denen observationibus clinicis, welche der vortreffliche Stahl ehemahlen als er noch in Halle dociret, denen Autoribus communiciret, folgendes gelesen zu haben: Es ist ein gemeiner Aberglaube, daß das Aderlassen denen Augen schade und dieselben verderbe, es ist aber nichts dran, es wäre denn, daß die Aderlasse zu enorm wäre vorgenommen worden, da es denn nicht alleine denen Augen, sondern auch dem gantzen Kopffe, schädlich seyn würde, vielmehr hilfft es præservative. Welche observation meinen nur kurtz vorher angeführten casum desto mehr bekräfftiget.

Weiter wäre zu fragen: **Zu welcher Zeit nimmt man das Aderlassen am bequemsten vor?** Antwort, in casu necessitatis, oder, wenn es die Noth erfordert, schicket sich jede Zeit ohne Ausnahme. Ordinair bedienet man sich der Früh-Stunden, welche am bequemsten zu denen Adern auf den Arm, um dessentwegen fürnemlichst, weil man den Magen noch nicht zu füllen nöthig hat, mit vollen und bela-

denen

denen Magen aber die Aderlasse vorzunehmen, hat man allerdings schädlich, aus triffttigen Ursachen zu halten. Die Fuß-Ader hingegen wird sicherer entweder gegen den Mittag, oder gar Nachmittags vorgenommen, weilen man unter dieser Zeit mehr motion und dahero toniam partium und einen freyern und stärckern Umlauff des Geblüts vermuthen kan, da hingegen nach gepflogener Nacht-Ruhe eine mercklich wenigere Krafft zu circuliren verspühret wird; wiewohl noch andere Ursachen dessen beyzubringen wären, die aber hier anzuführen, zu weitläufftig erachte.

Muß man solches nüchtern thun?
Wer beliebet, mag es thun, diejenigen aber, die eine dünne Suppe, warmen Wein, Thée, Coffée, in behöriger dosi vorher zu sich nehmen, werden sich keines weges schaden, wohl aber, insonderheit die empfindlicher und furchtsamer sich befinden, nicht so leichtlich Ohnmachten zu erwarten haben, es wird ihnen auch die Ader besser lauffen.

Darff man denn auch ein Schläffgen nach gehaltener Aderlasse thun?

Es

Es ist bekant, daß wenn man zur Ader gelassen, man sich überaus disponiret zum Schlaffen befindet, jedennoch bekommt es sehr übel, und sehe man sich lieber vor, daß durch vorgenommene conversation mit andern Persohnen, oder, durch andere Veränderung man sich des Schlaffs erwehre, widrigen Falls man befinden wird, daß einen das Aderlassen über alle massen übel zuschlagen, insonderheit eine solche Schlappigkeit in denen Gliedern hinterlassen wird, daß man wie halb gelähmt lange Zeit hernach seyn und bleiben muß. Ich besinne mich, von etlichen Jahren, daß sich folgendes mit einer Weibs-Persohn von 23 bis 24 Jahren zugetragen: Dieselbige gehet nach dem Barbierer, lässet die Ader auf dem Arme öffnen, nach verrichteter operation gehet sie zurück in eines Verwandten Wohnung, findet aber niemanden zu Hause, in Hoffnung nun, sie würden bald zu Hause kommen, verziehet sie da einige Zeit, mitlerweile sie ein Schlaff überfället, diesen bequemer abzuwarten, sie sich auf eine daselbst befindliche Ruhe-Banck leget, schläfft aber über die vermuthete Zeit, indem die Leute

des

des Hauses erstlich Nachmittags zu Hause kehren / sie finden die Aderlässerin annoch schlaffend / welche nach schütteln und rütteln zwar erwecket / aber gantz unbeweglich und ungeschickt zum Gehen und Stehen sich befunden. Sie heben sie auf / tragen sie nach ihren Eltern / die wegen des unvermutheten Unfalls anfänglich zwar vermeinten sie hätte nicht zu rechter Zeit / oder bey einen unglücklichen Gestirn Blut gelassen / nachdem ich sie aber der Sachen besser verständiget / haben sie auch nicht ermangelt / mit auf diesen Fall tauglichen und dienlichen Medicamentis, der Tochter rathen zu lassen / welche innerhalb einigen Tagen wieder zu voriger Gesundheit gelanget ist; doch zweiffele / ob es würde ohne sonderlichen Schaden abgegangen seyn / woferne nicht bey Zeit Rath und Hülffe wäre gesucht worden.

Muß man denn vorher purgiren? Diejenigen / welche vermeinen / man könne nicht aus der Ader lassen / man habe denn vorher ein purgans gebraucht / irren sehr / denn man kan eben so wohl Aderlassen ohne vorhergehendes purgiren / als man

pur-

purgiren kan, ohne vorher geschehenes Aderlassen. Woferne es sich aber zutragen solte, daß man beyder Hülffs-Mittel sich bedienen wolte, so erinnere man sich des Beyraths des alten Galeni, welcher spricht: Quoties duorum celebrium remediorum phlebotomiæ & pharmaciæ incidit necessitas, semper â phlebotomia incipiendum. Nach welches Ausspruche folget, daß man sicherer erstlich Aderlassen, als purgiren könne. Worbey ichs auch verbleiben lasse.

Ob mehr als einmahl im Jahre zur Ader zu lassen sey? Kan wohl mit einem Ja und Nein, nicht so gleich beantwortet werden, aus Ursache, weilen die Personen, deren Temperament, disposition zur Kranckheit, Nahrung und Art zu leben, unzählige exceptiones bedingen würden. Einige Umstände aber beyzubehalten, wäre folgendes anzumercken nicht gäntzlich zu übersehen. Bey denen meisten reichet ein zweyfach jährlich vorgenommenes Aderlassen gegen die æquinoctial-Zeit, zu, und finde ich mich meines Orts selber recht wohl dabey, ist auch wenn Uberfluß im Essen

und Trincken, zumahl spirituöser Geträncke, vermieden werden, genug. Jedennoch finden sich gewisse Persohnen, die sich dessen des Jahrs 3 bis 4 mahl bedienen müssen. Ja es ist mir ein Gelehrter und Erfahrner Medicus bekant, der solches Mittels alle Monathe sich bedienet. Mit demselben aber hat es folgende Beschaffenheit: Er hat vor etlichen Jahren das malheur erleiden müssen, mit einem Pferde zu stürtzen, dasselbe ist ihme mit dem Sattel auf die Brust gefallen, und ihn dermassen gequetscht, daß er vor todt in den nächsten Ort hat müssen getragen werden. Als er sich aber nachhero erhohlet, hat er dennoch an einer hæmoptysi oder einen Blut-Auswurffe laboriret, welcher, so offte zur Ader gelassen worden, remittiret, wenn aber die Aderlasse zu lang ausgeblieben, sich starck eingefunden; Bis er endlich genöthiget worden, sich der Aderlasse desto öffterer zu bedienen. Auf diese Weise erhält er hinlänglich Aufenthalt und befreyet sich von der sonsten ihm sehr zusetzenden Beschwerniß der Engbrüstigkeit und beschwerlichen Aushustens. Ich habe von ihm mir erzehlen lassen, daß

er einstmals bey seinem Auffenthalt in Berlin, von seinem Zustande, mit dem Herrn Hof-Rath und Leib-Medico Ihro Königlichen Majestät von Preussen, dem vortrefflichen Stahl, sich besprochen, derselbe habe ihme die Nachricht ertheilet, wie er, der Herr Stahl, eine Person wisse, die sich dieses Remedii nun an die 30. Jahr mit gutem Vortheil bediene. Dieser Fall aber gehöret freylich unter diejenigen, die die Noth lehret, giebet doch indessen die Folge der Möglichkeit an Hand, wiewohl nicht allzugleich die bey einen andern Umstand, nöthige Nachahmung, denn bey einen jeden geringen Zustande, sich so bald eine Aderlasse zu erwehlen, oder so bald als einen ein geringes Ubel auf Befindrn zustosset, sogleich Blutlasse zu besorgen, ist gar übel gethan, weil solchergestalt die Natur leichtlich daran gewehnet und hernach es öfters haben will. Man kan mit vorgenommenen Leibes-Ubungen und bisweilen gehaltenen Fasten und Casteyen seines Leibes eben dasselbe erhalten. Wiewol auch nunmehro solche Medicamenta bekant und erfunden worden, deren Gebrauch das wal-

lende

lende und brausende Geblüt gantz sicher zu moderiren capable sind. Was der Frantzosen und Engländer Art sich des Aderlassens so öffters zu bedienen betrifft, gibt es keine Regul wornach sich die Teutschen achten müssen, denn obschon in genere wahr, daß die Natur ein grosses Theil Bluts ohne mercklichen Schaden sich entziehen lässet, so will doch derer Teutschen Lebens-Art, so gar enorme Debauchen nicht ertragen, sondern es ziehet vielmehr eine merckliche Gemüths- und Leibes-Entkräfftung nach sich.

Wie viel ist denn wohl Blut bey einer angestellten Aderlasse zu nehmen? Ein Unterscheid ist unter denen Kranckheiten, u. Personen, unter Arm und Fuß lassen zu halten. Allzuwenig und allzuviel zu lassen, kan beydes Schaden bringen, doch ist unter gewissen Bedingungen zu viel zu lassen, in der That weniger schädlich als dessen zu wenig thun. Weil wo es zu viel geschehen mit nehrenden und stärckenden Dingen, in wenig Zeit wieder zu rathen stehet und der Abgang ersetzt werden kan; anders aber verhält es sich, wenn es zu wenig geschehen

allwo man befindet daß die Natur nur irritiret und zu mehrern unordentlichen Bewegungen invitiret wird, welches mehr Schaden als nutzbaren Erfolg nach sich ziehet.

Wenn das Aderlassen curative gehalten wird, muß man lieber viel als wenig lassen, wird es aber præservative erwehlet, kan eine wenigere evacuation es verrichten. Bedienet man sich der Fuß-Ader, muß um ein merckliches mehr Blut ausgelassen werden, als an denen Armen. Ich kenne einen Medicum, welcher allemal die Sand-Uhr umwendet und so lange das Blut lauffen lässet bis ein Viertel aus der Uhr gelauffen ist. Insgemein wird am Arme 14. bis 15. Loth auszulassen gebilliget, welches ein gutes halbes Pfundt ausmachet, doch wie oben schon gedacht, ist die Persohn, Kranckheit und Empfindlichkeit der Natur selbst wohl zu überlegen.

Muß man erst über den Calender lauffen und zusehen, ob ein gut Zeichen da abgemahlet stehet, oder ob das Aderlaß Täflein und Männlein darzu gut Glück verspricht? Ich antworte mit einem gäntzlichen Nein, weil mir und andern die darob Obacht halten, wissend, daß dieses gewöhnliche Muthmassungen sind. Weilen ihnen nun frey stehet, hinzusetzen, was ihnen gut deucht, so ist zu schliessen, daß sie nicht just ausrechnen können, wenn gut Aderlassen ist; wiewohl ichs ihnen nicht übel ausdeuten kan, weil sie in diesen Puncte, wie in der Wetter-Deutung selber, sich nach dem Gout derer Vorfahren richten müssen. Was übrigens die ungegründete Gestirn-Würckung in den menschlichen Cörper vor schlechtere Folgung habe, ist unmöglich hier Zeit auszumachen, von andern aber, die sich ex professo darüber gemacht, mit genugsamen rationibus erwiesen. Deßwegen das Aderlaß-Männlein wohl umsonst zu rathe zu ziehen, allen Vernünfftigen hiermit will

gesagt wissen/eingedenck/ was der/denen Gelehrten nicht unbekante/ Lemmius schreibet: Dantur nugones, qui nimis rigide astra potius, quam humores observant. Daß man aber, woferne es die Umstände zulassen/ lieber den abnehmenden Mond erwarten könne/ ist schon oben bereits erinnert worden. Hell und klaren Himmel aus dem Calender zu ergucken/ ist auch nicht wohl möglich/ sondern/ wenn man einen feinen Tag/ da das Wetter lieblich, bey dem Aderlassen zugleich erwartet/ wird es um ein weites besser seyn/ weil man bey guten Wetter auch leichters Gemüths zu seyn pfleget/und die distributionem humorum proportionatam dadurch befördern wird.

Wenn dieses nun alles vorher überleget worden, so erwehle man sich einen feinen geübten Chirurgum, denselben lasse man seiner Geschicklichkeit und Kunst nach/ operiren so wird an guten Erfolg nicht zu zweiffeln seyn.

Ist die operation glücklich vollbracht/ so sey man nicht allzu curieux, sich ein prognosticon stellen zulassen/ wie und woferne das ausgelassene Blut von der Beschaffenheit

heit der innern Theile Nachricht ertheilen soll, will man nicht auf eben die Art, wie mit der Harnguckerey, belogen, betrogen, beschwatzet, bethöret und benarret seyn. Man glaube und begreiffe vielmehr, daß einen beredten Munde und inventiösen Kopffe gantz leichte sey, einem so nach dem Sinne zu reden, daß es fast nicht möglich einigen Zweiffel in dessen Worte und Ausspruch zu setzen.

Dasjenige Blut, welches schwartz-rother Farbe, dabey nicht fahl und mißfärbig, sondern Florid, über welchen, wenn es eine Weile gestanden ein Schleim-Wasser zu stehen kommt, und zwar nicht zu viel noch zu wenig, ist vor das gesundeste und beste zu halten, dasjenige aber welches von diesen requisitis abweichet und entweder zu viel oder zu wenig von denselben zeiget, ist nicht zum besten beschaffen. Man lasse sich nur nicht von denen vielerley Farben, welche am meisten durch die beygemischte Lufft im Auslauffen des Geblüts sich begründen, indem das Blut entweder starcken oder schwachen Fluß gewinnet und also weniger oder mehr Lufft mit sich vereiniget,

niget / irren / daß man gleich præsupponiren wolle das Blut sey auch im Leibe also beschaffen gewesen / denn ein grosser und trifftiger Unterscheid ist unter ausgelassenen und mit groben Lufft-Theilchen vermischtem Blut / und unter demjenigen welches noch von dem circulo naturali und der activität der Natur belebet wird. Ich halte es in diesem Stücke mit dem Waldschmidt, welcher gelehrte Mann also spricht: quoad judicium ex sanguine emisso, multi inflatis ampullosisque buccis, nescio quo fallaci cerebri sui tripode seu mendaciorum arcula, arcana proferunt auguria. Plures ut verum fatear, in hæmatoscopia vanis theoriis dudum jam explosis nituntur &c. Man lasse sich also nicht so leichtlich erschrecken und fürchterlich machen, wenn die äusserlich veränderten Farben des Geblüts einen vor sehr böse und Gefahr drohend ausgeleget worden sind. Doch ein jeder glaube was er will und lasse sich belügen und betrügen nach seinen Gefallen und Belieben. Mir wird es deßwegen gleich viel gelten, nochweniger aber etwas schaden.

Solte

Solte sichs vielleicht begeben, daß nach geschehenen Einstechen, die Ader kein Blut geben wolte, so lasse man sich nicht gleich abhalten eine neue Eröfnung zu verstatten, weilen der beste Chirurgus zuweilen fehlen und die Ader nicht allezeit nach seinen Willen treffen kan. Man lasse sich auch nicht irren, wenn das Geblüt ein klein wenig, zuweilen nur in etlichen Tropffen heraus dringet, denn bey solchen Umständen ist die Oeffnung zu klein, das einen Ausbruch gewinnende Geblüt aber zu starck in seinen Ausdringen. Ein verständiger und geübter Aderschläger wird einen bald aus dem Traum zu helffen wissen. Hat einen aber das Unglück zu einen ungeschickten und ungeübten Mann geführet, so ist man allerdings übel dran. Dergleichen ungeschicktes Aderlassen, ein gewisser ungenanter Autor in seinen Observationibus Clinicis, im Jahr 1722. im Monat Martio, pag. 137. gedencket; Ein junger Mensch, kommt zu einen alten Bader, welchem das Gesichte ablegete, daß er die Adern nicht erkennen konte, wolte aber gleichwol solches nicht so öffentlich lassen

kund werden / probirte vielmehr an diesem Menschen zu vier bis fünfmal seine Kunst und verfehlte allezeit die Ader um halb Fingers breit. Da er nun kein Geblüte haben konte / wolte er sein blödes Gesichte gleichwol nicht beschuldigen / sondern beredete den sonst muntern Pursch / daß er kein Geblüt in Adern habe / und müsse dieserhalben bald sterben. Davon entsetzte sich der Mensch so / daß er bey der Heimkunfft sich zu Bette legte / und meine Besuchung begehrte : ich band die noch verbundene Arme auf und wolte die loca væneſectionis eigentlich ansehen / wurde aber so bald der handgreiflichen Fehler gewahr / tröstete derohalben den Patienten und verschriebe Medicamenta reficientia, davon er sich wieder aufmachete. Das Schrecken hatte aber ihn doch so alteriret / daß er davon krätzigt wurde ; wie nun gemeine Leute nicht eher den ordentlichen Medicum suchen / als bis Lebens-Gefahr vorhanden ist / also ließ es auch dieser an sich kommen und vermeinte nach Verfluß 2. Monate, durchs Schröpffen die Krätze zu vertreiben / gieng dannenhero zu vorgedachten Bader in die

wohl

wohl eingeheitzte Stube und schwitzte unterwährenden Schröpffen so gut es gehen wolte, nahm auch zugleich eine Salbe zum Schmieren mit und gieng damit in kalten Wetter über eine halbe Stunde Wegs nach Hause. Des andern Tages überfiel ihn ein Krampf-Fluß und starb unter zuschlagenden convulsionibus plötzlich. Ob nun die Erkältung nach dem Schröpffen, oder die Schmierung und Zurücktreibung der Krätze, oder beydes zugleich diesen tödtlichen Fall verursachet, will ich so gewiß nicht statuiren. Inzwischen kan ich doch nicht zugeben, daß der halb blinde Bader, bey seinen ungeschickten Aderlassen im Prognostico, daß der Patiente kein Geblüt gehabt, recht habe. Denn wenn der Patiente über 8. Wochen noch wohl und ausser der Krätze gesund gelebt, über dieses in währenden Schröpffen genugsam Geblüte von sich gegeben, so muß er auch zu der Zeit, da er hat Ader lassen wollen, solches in sich gehabt haben, wo aber keine Adern getroffen werden, da kan kein Geblüt springen oder auslauffen. Bißher der Autor.

Im vorigen Jahre gegen den Herbst ist mir selber folgender casus begegnet: Ich ordinire einen muntern frischen und starck gesetzten Manne von ungefehr 43 Jahren, wegen Hüfft- und Lenden-Schmertzen, eine Aderlasse auf dem Fusse. Es wird aus dem nächsten Dorff ein daselbst sich aufhaltender Bader herbey geruffen, die Aderlasse zu thun. Er schläget 2 bis 3 Adern an, will aber kein Blut folgen; Der Mann, welcher gern Blut lassen wolte, redet ihm zu und räth, er möchte auf den andern Fusse es versuchen, vielleicht würde daselbst das Geblüte kommen; der Bader schläget daselbst 3 bis 4 mahl ein, und wird abermahl nichts daraus. Er will seine Fehler, welche ebenfalls in Verfehlung der Adern meistentheils bestanden, rechtfertigen, machet den Manne weiß, sein Geblüte wäre schon in den Geädern hart worden, daß es nicht fliessen könte, er würde von unten hinauf bald sterben. Was geschicht, der Mann erschrickt darüber, schicket einen Bothen mit der Nachricht an mich, und begehret, was weiter zu thun, guten Rath. Ich lache, wie billig, über des Baders närrisches Vorgeben,

geben, und Befehle, daß Tages darauf ein anderer mehr habilerer Mann möchte erfordert werden, so würde das Gegentheil bald erhellen. Es hatte aber so lange nicht Zeit, sondern gegen Abend, als der Mann in seinen Bette lieget und schläfft, fangen die zum Theil geöffnete Adern freywilligst an zu lauffen, und so viel Blut von sich zu lassen, daß der Mann Krafftlos genug worden, und beynahe gar darüber zu Tode verblutet wäre, wo nicht seine Frau, die sich zu ihm legen will, den Schaden bey Zeiten entdecket hätte. Bey welchem Fall keine Andere, als diese Ursache gewesen, daß der Bader vor das zu starck zutreibende Geblüt die Oeffnungen zu klein gemacht; im Schlaffen hingegen, bey noch gelassener tonia, auch der Geblüts-Trieb sich verringert, und also hervorquellen können. Solch und dergleichen schöne Histörchen giebt es vielfältig, welche gar traurige Suites nach sich ziehen. Darbey möchte man an die Worte Salomonis gedencken: **Ein guter Meister machet ein Ding recht, aber wer einen Hümpler dinget, dem wirds verderbet.** Sprüchw. Salom. 26. v. 10.

Hier

Hier war ich willens die Section vom Blutlassen aus der Ader zu schliessen, da ich vermeinte, das Nothwendigste, was dabey in Betrachtung zu ziehen seyn möchte, beygebracht zu haben. Alleine, als ich die Feder niederlegen wolte, erinnerte ich mich, daß noch gar nichts, von der Möglich- oder Unmöglichkeit das Aderlassen wieder abzugehen, gedacht worden; Deßwegen ich mich entschlossen, aufs kürtzeste davon etwas zu gedencken. Wer sich etlichmahl der Aderlasse bedienet, bey dem gewohnet sich die Natur, zumahl, wenn es bey empfindlichen Persohnen geschicht, dermassen daran, daß, wenn er es nicht continuiret, in Gefahr stehet, von allerley Kranckheiten überfallen zu werden. Absonderlich sind solche Leute, bey einer geringen Erregung des Geblüts leichtlich solchen Kranckheiten unterworffen, welche sonst auf verhaltene und zurück-bleibende Blut-Flüsse zu folgen pflegen. Sie bekommen auch Ziehen und Spannen in Gliedern, zumahl an den Orten, wo sie zur Ader gelassen. Welches fälschlich pfleget vor dem Scharbock gehalten und durch hitzige Medicamenta noch mehr erreget zu

werden.

werden. Bey welcherley Umständen allerdings der beste Rath wäre, daß man sich der Aderlasse wiederum bedienete. Wolte man dennoch dieselbige sich abgewehnen, so müste es folgender Gestalt vorgenommen werden, daß man sich der Mäßigkeit in Essen und Trincken beflisse, und anbey genugsame Bewegung des Leibes hätte, auch dieselbige beständigst continuirete, damit solcher gestalt dasjenige Geblüt, so durch Aderlassen sonsten abgeführet worden, durch hinlängliche Arbeit consumiret würde. Uberdem, wenn man sich auch gleich zu einer täglichen Leibes-Arbeit bequemete, so wäre doch noch nicht zu rathen, auf einmahl von dem angewöhnten Aderlassen gäntzlich abzustehen, sondern anfänglich müste man es nicht zu starcke thun, und es solcher gestalt nach und nach unterlassen. Hat sich aber ein Mensch, der ohne dem eine solche Lebens-Art führet, bey welcher es ihm an Arbeit und Leibes-Bewegung nicht fehlet, an das Aderlassen gewöhnet, so darff er sich nicht davon enthalten. Und wenn einer, der sonst ein mäßig Leben führet, gleich statt dessen die Leibes-Bewegung und

Ubung ergreiffet, dennoch aber dabey vielen Gemüths-Bewegungen und andern Zufällen, wordurch das Geblüt ins Wallen gebracht wird, unterworffen ist, so ist auch solchen nicht zu rathen, das angewohnte Aderlassen auszusetzen. Woraus zugleich erhellet, was denen zu antworten stehe, welche, wenn sie kaum ihre 40 Jahre erreichet, schon anfangen zu sagen: **Ich werde nun alt, und werde sicherer Geblüte kauffen, als weglassen müssen.** Davon denckwürdige casus mir bey meiner Praxi sich zugetragen, welche aber hier anzuführen, des Lesers Gedult nicht misbrauchen will. Wer beliebet, lese von dergleichen mit Schaden unterlassenen Aderlassen nach, des schon mehr gemeldeten, berühmten Sthalii, ingeniëse Schrifft, de motu tonico vitali, ungefehr pag. 7. und folgenden; Ich versichere, er wird daselbst schon finden, was ihm wird Gnüge leisten.

Noch eins ist nicht zu vergessen, es giebt Leute, welche in den Wahn stehen, daß man nicht ehender der Aderlässe sich bedienen solle, als wenn man von einer höchstgefährlichen Kranckheit überfallen würde;

Ja,

Ja, sie bilden sich dabey feste ein, daß sie so dann, weil sie dieses remedium noch nicht adhibiret, sich dadurch dem Tode desto ungezweiffelter entgegen setzen könten. Aber zur Beantwortung dienet, daß solche Leute, die also glauben, mit ihrer Noth-Wehre, gar schlecht bestehen werden, wenn sie denn erstlich anfangen wollen, ihren Lebens-Schatz, ich meine das Blut, anzuwenden, wenn der Sensen-Mann schon da ist, und der Charon die Seegel aufgespannet hat, mit der, den verdorbenen Leib, verlassenden Seele, nach Elysischen Feldern zu zuschiffen. Ja, sie werden sich gewaltig betrogen finden, wenn sie so einfältigster Uberredung gewesen und geglaubet, der grausame Todt, werde gleich dem Löwen, so bald er Blut siehet, auch nachdem er das Ihrige erblicket, von ihnen ablassen, und sie länger leben lassen. Sie sollen vielmehr wissen, daß bey allen Noth-Fällen die Aderlasse könne das Ihrige thun, ja, im menschlichen Leben, mehr als einmahl, nützen, aber vor den Todt und das Sterben, weiß sie so wenig, als Kraut und Pflaster zu helffen; Wers nicht glauben will, wags drauf. So viel sey genug vom Aderlassen.

Sectio III.

Vom Blutlassen aus denen Puls-Adern.

Weilen die vorhergehende Section, wider Vermuthen, zu weitläufftig gerathen, da so wohl die vielfältigen Umstände, als die Nothwendigkeit der Sache, solche nicht kürtzer zu fassen verstatten wolten, als werde nunmehro, in der jetzo Vorhabenden, um desto kürtzer seyn können, theils, weilen diese operation zu unsern Zeiten wenig mehr gebräuchlich, theils auch der hunderste ein Bedencken tragen dörffte, solcher Vollstreckung an sich ergehen zu lassen. Immittelst, da doch gleichwohl unter denen Arten des Blutlassens, auch dieselbe mit ihren Platz nimmt, so will nur kürtzlich das Nothwendigste, was von derselben anzumercken, hier erwehnen. Uberhaupt ist demnach zu wissen, daß die Medici voriger Zeiten, als Scultetus, Hildanus, Botallus, Severinus, sich derselben öffterer bedienet, als etwan heutiges Tages geschicht, und haben befunden, daß damit bey ein und andern morbo rebelli,

rebelli, guter effect gefolget, z. E. D. Johannes Scultetus in seinem Wund-Artzneyischen Zeughause, rühmet die operation zu curirung und præservirung eines offt kommenden Zahn-Schmertzens, bey welchem auch die bewährtesten Hülffs-Mittel nichts verfangen wollen, welcher, nachdem er dasjenige Aestlein der Schlaff-Puls-Ader, welches von den Schiflein des Ohres in die Zähne herunter gehet, entzwey geschnitten, nicht wieder kommen. Er giebet die raison, weil solcher gestalt, die einfliessende Feuchtigkeiten, aufgefangen und zurück gehalten würden. Thomas Bartholinus in der VIII. Observ. in IV. hundert seiner Anatomischen Geschichte, hat es ebenfalls bekräfftiget, und hat das Fleckgen, wo die Durchschneidung geschehen solle, in der Anatomia reformata, pag. 359. mit z notiret.

Severinus versichert, daß er die Epilepsie durch Eröffnung der Puls-Ader, um ein grosses verringert habe, also, da sie sonst gantz offte den Patienten befallen, nach der operation gelinder worden, und weit seltener ankommen.

Sonst wird sie ebenfalls bey allzuhefftigen und anhaltenden Haupt-Schmertzen vor heilsam-angepriesen. Wie denn an statt der Stirn-Ader, eine Eröffnung der Puls-Ader gelobet wird, bey rasenden Leuten, mit Versicherung eines gewissen Vortheils. Und der schon mehr belobte Herr Hof-Rath Stahl, wünschet, daß sie möchte, bey vorkommenden Schlag-Flüssen solcher Personen, die noch nicht von gar zu hohen Alter, in mehrern Gebrauch gezogen werden.

Indessen ist wohl gewiß, daß die operation selbst, eine weit geübtere Hand erfordert, als das Aderlassen, weil man die Arterie nur fühlen, nicht aber sehen kan. Man kan auch nicht alle Puls-Adern fühlen, deßwegen auch heutiges Tages nur die am Haupte und zwar an denen Schläffen, wo man sie an den Hirnschädel andrücken und gewisser fühlen kan, geöffnet werden. Die Alten haben aber gleichwohl an andern Orten die Eröffnung vollzogen.

Man muß auch bey dieser operation mehr Blut auslassen, zum wenigsten, ein Pfundt, und die Alten haben gar bis zur Ohnmacht solches lauffen lassen.

Bey

Bey solcherley beschwerlichen Umständen möchte man lieber alles versuchen, was nur einige Linderung verhoffen lasse, eher man sich dieser Mühe und Gefahr-vollen Ausführung unterwürffig mache.

Wir lassen sie indessen in ihren Werth und Unwerth, und kommen weiter, zur

IV. Section.

Vom Schröpffen.

Dieses ist unter denen Mitteln, welche den menschlichen Leib der Uberlast des Geblüts entladen, das vornehmste mit zu nennen. Solte aber billig nicht so indifferent, ohne Bedacht und Prüfung des menschlichen Cörpers, von was complexion er nemlich sey, gleich zu appliciret werden, denn zuförderst wohl zu bedencken wäre, daß es denen so viel Blut zwischen Fell und Fleisch haben, vor denen Magern, als die ihr Blut mehr in denen Adern tragen, weit besser zuschlägt. Dahero fleischigte Personen, sich ordinair besser darnach befinden, als die Dürren, die Dürren aber befinden sich besser nach der Aderlässe. Die Ursache bestehet darinnen,

daß bey schwammigt-fleischigt-sanguinischen Leuten, zugleich ein weit subtileres Geblüt in die äusserste superficiem derer Gliedmassen getrieben wird, weil ihre structur solches ehender als der Hagern verstattet und einfolglich durch das Schröpffen mehr Blut, dabey auch durch nähere Wege, aus dem Raume der porosen Theile, weggenommen werden kan. Denn, indem bey ihnen die kleinen Aederchen, welche aus den porosen fleischigten Theilen zu der Haut gehen, durch das Schröpff-Instrument eingeschnitten werden, so dringt durch dieselbigen das Blut auch selbst aus denen Gefässen heraus, welche durch den porosen, oder mehr Schwamartigen Theil, hin und wieder zertheilet sind, also, daß in dergleichen Leibes-Beschaffenheit, das Blut in sehr geringerer Quantität aus der Haut weggehet, dargegen fast alles aus denen darunter liegenden fleischigten Theilen kommt. Woraus folget, daß es sehr ungereimt ist, wenn man diejenigen, so dergleichen structur ihres Leibes nicht besitzen, sondern trocken und dabey weniger poroser Fleisch haben, schröpffen lässet, es geschehe denn mit gantz

beson-

besondern Absehen, gewisser incommoditäten wegen, alleine, wo denn diese Regul eine exception zulässet.

Dieses, weil es nun seine Richtigkeit hat, und von geübten Sinnen ausbündig begriffen werden kan, so folget ferner, daß wie das Schröpffen nur bey gewissen Temperamenten zu Hülffe zu nehmen, also auch nur in gewissen Beschwerden es seinen zuverläßigen Nutzen zeigen kan. Dahero dienet es besonders in allerley Unreinigkeit, hitzigen Ausfahren, flüßigen Geschwüren der Haut, als: Krätze und schurfigten Auswurff derselben. Ferner ist es denjenigen Gliedern nützlich, welche mit Entzündungen öffters befallen werden dergleichen die Rose, oder das sogenannte Rothlauf ist. Ingleichen Auflauffen und Röthe der Backen und des Haupts, hitzigen Zahn-Schmertzen, rothen Augen, Finnen, Blattern und Kupffer im Angesichte. Auch bringet das Schröpffen Nutzen denen Gliedern, in welchen ein sparmodisches Spannen, Einschlaffen, Sümmern gespüret wird, welches insgemein unter den Nahmen, es habe sich ein Fluß dahin gezogen, ausgedrucket wird,

welcher denn durch dieses Mittel kan ausgezogen werden, als im Rücken, Schultern, Schenckeln, Armen, worauf die Theile leichter, beweglicher, und von den Schmertzen befreyet werden. Der Herr D. Stahl führet in einen Collegio Therapevtico zum Beweise dessen eine feine observation an, aus Gottfr. Kirchs Astronomischen Wunder-Calender, wie nemlich bey einen lang-anhaltenden hartnäckigten Glieder-Reissen und Spannen in Fleischigten Theilen, das Schröpffen, doch ohn applicirten Schröpff-Kopff, gleich da der neue Mond eingetreten, vorgenommen, einer Person vollkommen Hülffe gegeben.

Es wird fernerweit das Schröpffen vor besonders gut befunden, bey denen Gliedmassen, welche von gifftigen und wütenden Thieren durch Beissen oder Stechen, verletzet worden, um das Gifft auszuziehen.

Insgemein bedienet man sich des Schröpffens bald an obern, bald an denen untern Theilen des Leibes, und dahero geschicht solches auf den Schultern und Armen, oder an denen dicken Beinen und

den

den Waden, bald an beyderley Theilen zu gleich. Einige lassen auch auf die Hände und untersten Theile der Beine, welche wir eigentlich den Fuß zu nennen pflegen, Schröpff-Köpffe setzen. Wiewol die fleischichten Theile am sichersten und bequemsten sich schicken. Ich kenne einen Bader, welcher denen rasenden Leuten einen Schröpff-Kopff am Haupte auf den Wirbel, mit guten Erfolg etlichmal appliciren sehen.

Ordinair können 6. bis 8. applicirte Schröpff-Köpffe schon so viel Blut ausziehen, als nöthig ist.

Man thut wohl wenn man es zweymal nach ein ander thut innerhalb 14. Tagen, da denn was eines nicht hinlänglich ausrichtet, das andere vollends ausführen wird.

Die bequemste Zeit, woferne nemlich es præservatorie geschehen soll, ist der neue Mond, zum erstenmal, zum andernmal aber der abnehmende Mond. Lehret aber die Trifftigkeit der Kranckheit ein anders, so sind alle Zeiten gleich anzusehen; denn Noth leidet kein Geboth. Das Vor-

geben da einige nicht im neuen Mond, einige aber nicht im abnehmenden, das Schröpffen billigen wollen, habe nach meiner Erfahrung ohne Grund zu seyn angemercket.

Auch kan das Schröpffen etlichemal im Jahre repetiret werden, weil es nicht so viel als das Aderlassen schwächet. Ich kenne Leute, welche alle 6. bis 8. Wochen einmal schröpffen und befinden sich wohl dabey? Wer sich wie beym Aderlassen die Früh-Jahrs- und Herbst-Zeiten erwehlen wolte, wird nicht irren. Es kan auch eben so wohl Morgens als Mittags und Abends-Zeit vorgenommen werden.

Wer sich einmal daran gewehnet, wird es so wenig als das Aderlassen ohne zu erwartenden Schaden, aussetzen oder gar abgewehnen dörffen, es werden diejenigen incommoditäten, derentwegen er solches erwehlet nicht allein sich wieder aufs neue hervorthun, sondern auch wohl neuere, aus der Versäumniß dieser evacuation, erwachsen.

Man sehe sich auch wohl für, daß man sich nicht mit solchen Instrumenten

picken

picken lasse, welche der Bader bey allerhand schäbicht und krindigten, auch wohl gar Unreinen Personen schon gebraucht hat, denn man davon gar leichtlich angestecket werden kan. Gregorius Horst in seinen Epist. Medic. Lib. II. Sect. VI. erzehlt von einen Bader, welcher durch Vergifftung seines Instruments, viele Leute hingerichtet, welches in öffentlichen Bad-Stuben gar leichtlich geschehen kan.

Vor dem Schröpffen ist dienlich ein Glaß Wein oder sonst etwas wärmendes zu trincken, damit das Blut besser fliesse und in die äusern Theile treibe. Wer vorher sich wohl bewegen kan, wird gleiches erhalten; diejenigen so solches nicht können mögen sich mit warmen Tüchern gemächlich reiben lassen, oder sich gegen einen warmen, doch nicht alzuheissen, Ofen setzen.

Bey denenjenigen, welchen das Blut gar nicht fliessen will, oder bey denen nur ein schleimigt Wesen, wie Fleisch-Brühe ausgezogen wird, ist zuförderst anzurathen, daß sie sich mit Geblüt-reinigenden und verbessernden Medicamenten bey Zeiten versehen lassen, damit nicht mehrere und

be-

beschwehrlichere Kranckheiten erfolgen. Doch hüte man sich vor denen in gemein-hin recommendirten Blut-reinigenden Träncken, welche öfters mehr das Blut verderben, als dessen rechtmäßige Consistenz herzustellen vermögend sind.

Wenn das Schröpffen geschehen, können damit die incisiones bequemer heilen, hieher sich schickende Salben gebraucht werden, worbey insonderheit das Eyer-Oehl mit ein wenig unter gemischten campher gut thun wird. Das bishero im Gebrauch kommende neue instrument, da vermittelst eines Schnellers alle Löcher die erfordert werden, auf einmahl geschlagen werden, hat schon hin und wieder wegen verschiedenen bemerckten Fehlern den applausum nicht mehr, als vorhero, und ist ihm allerdings das ehemalig in Gebrauch gewesene Laß-Eisen, oder Fliete vorzuziehen.

Zugabe vom Schröpffen ohne Schröpff-Kopff.

Es ist einem jeden, der mit der Chirurgie zu thun hat, wissend, daß zweyerley Arten zu schröpffen gebräuchlich; die

die eine mit der Schröpff-Köpffe auffsetzen, die andere ohne dieselbe. Jene exerciren heutiges mit einen besondern Vorrechte die Bader, diese aber gebrauchen alle Chirurgi ohne Unterscheid, und zwar bey denen Gliedmassen die einen Brandt leiden, sie nennen auch diese Einschneidung scarrificiren und behalten das lateinische Wort zu dieser Art, nicht aber zu jener die mit applicirten Schröpf-Köpffen geschiehet. Von dem eigentlich, also benannten, scarrificiren nun, kan nicht umhin eine Observation zu communiciren, wie es nicht allein ohn Schaden, sondern mit Nutzen gebrauchet worden, bey einem hartnäckigten Tumore Oedematoso. Es ist bekant, wie sorgfältigst bey denen Autoribus gewarnet wird, solche Geschwulsten mit der scarrification anzugehen, immittelst hat mir doch der beykommende casus, das contrarium gelehret: Ein Mann von etlichen 40 Jahren, mit vielen Fleisch und Fette versehen, in den jungen Jahren bey vieler Arbeit erzogen, in dem Gegenwärtigen aber, in guter Küche, bey gutem Tranck u. guter Ruhe sich befindend, bekomt vor nunmehro einem

einem Jahre Hüfft-Wehe, mit beylauffenden Schneiden des Urins, welcher zugleich Grieß und Schleim ausführete, mit nicht geringen Verdacht, daß ein Stein ausgeworffen werden würde, dergleichen schon etliche Jahre zu verschiedenen mahlen geschehen zu seyn, Ermeldete. Dieses Hufft-Wehes nimt endlich das gantze Bein, bis zu den Zehen ein, worauf eine Geschwulst des untersten Fusses sich einstellet, welche Anfangs nur bis an die Knorren, nachgehends aber bis zu dem Knie aufgestiegen, darauf haben sich die Schmertzen gemindert, hat wieder schlaffen und gehen können, der Geschwulst aber ist immer stärcker und härter worden, mit darzu tretender superficial-Entzündung, mit Röthe, Hitze und Glantz der cuticulæ, wie ein Roth-Lauffen zu seyn pfleget. Bey diesen Umständen lässet er einen Chirurgum, der sonst in seiner Praxi gar feine Geschicklichkeit zeiget, zu sich hohlen, welcher bey seiner Ankunfft das Bein mit ungento de Lythargirio dicke bestreichet, und das Emplastr. de Hyosciamo darüber leget, mit der Versicherung, daß darnach der Roth-Lauff weichen würde. Darauf sich

auch der Geschwulst würcklich um ein grosses gesetzet, die Haut fein von Farbe und runtzelicht worden, aber gleichwohl nicht weichen wollen, sondern hat sich bald vermehret, bald wieder abgenommen. Diese Methode wird auf eine gute Zeit, etliche Wochen hindurch, continuiret, aber weiter nichts ausgerichtet. Endlich, nachdem die fibræ, auf solche schmierige Sachen, nach und nach mehr relaxiret, als gestärcket worden, so erfolgen die extravasationes aquosæ, und konte ich bey solchen Umständen nichts anders, nachdem auch mein videtur erfordet worden prognosticiren, als es werde einen Anfang geben zu einer Wassersucht. Der Mann bezeugete einen Ernst zur Cur, ich versprach ihm mit innerlichen Mitteln zu besorgen, anbey bedungen wir, ich und der anwesende Chirurgus, daß er einen in solchen rebellischen Schäden mehr erfahrnen Chirurgum möchte holen lassen, um zu erfahren, was dieser vor einen Vorschlag zur äusserlichen Cur würde angeben. Es geschahe also; nachdem nun der alte nunmehro selige Chirurgus beykam, recommendirete er die scarrification, mit dem

gewis-

gewissen Versichern, daß er 3 Persohnen vor wenig Jahren, solche wohl zuschlagen gesehen. Nannte die Persohnen mit Nahmen und erzählete alle dabey passirte remarquen. Ich war zwar anfangs nicht wol zum Beyfall zu bewegen, weil die schwer vermuthete Heilung und andere Bedencken mir im Wege stunden. Endlich ließ eine Probe mit 3 oder 4 Einschnitten machen; welche, so bald sie gemacht worden, etliche Tropffen dünnes Blut auslauffen liessen, welches er, der Chirurgus, mit einem breit geschnittenen Höltzlein, wie ein Messer zugeschnitten, abstriche, wie dieses geschehen, säugerte eine gute Menge Wässerigter Lymphæ, welche auf die Erde tropffelte heraus und dieses continuirete bis zur Schlaff-Zeit, da denn die umgeschlagenen Tücher gantz feuchte wurden; die Nacht hindurch war alles wieder zusammen gezogen und ziemlich wieder verwachsen. Drey Tage darauf ließ ich es repetiren, und weil vorher so leichtlich die Heilung geschehen, glaubte ich, es würde auch vorjetzo geschehen, ließ derowegen mit mehrern incisionibus, welche aber guter 3 quer Finger breit von

ein

einander machen liesse, es versuchen, und diese waren gleich den vorigen wohl wieder geheilet. Dieses habe denn bis zum 4ten mahl practiciret. Endlich ließ einen Bader kommen, welchen mit seiner Fliete den gantzen Fuß, so weit er geschwollen, schröpffen liesse, worauf eine gute partie der wässerichen Lymphæ heraus kam, der Geschwulst sich um ein merckliches verminderte, fast meist verlohr, und mir die Versicherung gab, daß bey solcherley Geschwulsten nicht allein ohnschädlich, sondern auch nützlich zu scarrificiren sey.

Die V. und letzte Section.

Von Blut-Igeln.

DJe Hirudines oder Blut-Igeln, sind ein Insect, welches theils im Meer, theils in süssen, sonderlich in stillstehenden Pfuhlen und sumpfigten Wassern gefunden wird. Es ist eigendlich ein kriechend Thierlein, daher wird es auch unter die Würmer gezehlet, ist lang, aber auch breitlich, bestehend aus vielen Ringlein, vermittelst welchen sichs bald lang

bald kurtz den Augen vorstellet, gehet wenn es an einen Cörper kommt auf dem Kopfe und Schwantz. Sein etwas breiter Kopff hat einen runden Mund so gleichsam callos und scharff ist, aus welchen es 3 Zahn-Spitzen hervor thut, mit denen es, wenn es Lust hat Blut zu saugen, die Haut durchbohret und eine dreyeckigte Verwundung machet. Es hanget sich mit dem Kopf und Schwantz also an, daß man nicht sogleich erkennen kan, welches Theil der Schwantz und welches der Kopff sey.

Es sind verschiedene Arten dieser Thierlein, diejenigen so sich im Meer und solchen Flüssen, die dem Meere nahe liegen, aufhalten, sind etwas grösserer Art. Einige die in solchen Flüssen, welche einen schlammigt und erdigten Grund haben, wie die Pfühle und Teiche zu haben pflegen, liegen in denselben unter den hin und wieder eingeworffenen Steinen, gantz zusammen gezogen, daß sie kaum einer Bohnen groß zu seyn scheinen, und saugen ihre Nahrung aus dem Schlamm. Es giebt auch einige, welche in Quellen, Sandigt und hellem Wasser gefunden werden, dieselben

selben sind aber sehr klein und gering, weil sie wenig Nahrung finden. Robertus Knox in seiner Beschreibung der Insul Ceylon erzehlet daß daselbst eine Art Blut-Igeln angetroffen würden, welche von Natur wie die unsrigen, nur daß sie an Farbe und Grösse unterschieden, wären gantz dunckelroth, wie die Haut am Specke ist, und dicke wie eine Gänse-Feder, in der Länge aber 2. bis 3. Zoll. Zu erst wenn sie noch jung, sollen sie nicht stärcker als eine Pferdte Haar seyn, so daß man sie kaum sehen kan. Bey trockenen Wetter lassen sie sich nicht blicken, aber so bald ein Regen gefallen ist, so sind Graß und Wälder voll. Diese Blut-Igeln fallen die Beine der Wanders-Leute an, und weil sie Barfüsser seyn, nach des Landes-Gewohnheit, hangen sich selbige in grosser Menge an, saugen das Blut heraus bis ihr Bauch voll, denn fallen sie ab.

Unsere die wir bey uns finden pflegen ingleichen an die Beine sich anzuhängen, wenn man in den Wassern, wo sie sich aufhalten wadet. Wie sie denn die Fische anfallen und das Blut aus ihnen saugen.

Gleiches thun sie auch andern Thieren, wenn solche ihrer Nahrung nachgehen und in dem Wasser sauffen oder die grüne Gewächse aufsuchen. Sie sind auch ausser dem Wasser sehr begierig nach Blut, daher wenn sie an einen glatten Cörper geleget, hangen sie an und saugen sehr begierig, biß sie endlich aufgequollen, satt sind und abfallen.

Ob sie nun gleich in pfützigten Oertern wohnen, lieben sie dennoch nicht beschmutzte Cörper und wollen nicht angreifen, man habe solche denn vorher abgewaschen, und mit Milch oder Blut und so was das nicht saltzerigt oder scharff ist, beschmieret, denn pflegen sie die Oerter begierig anzugehen.

Man pflegt in Erwehlung taulicher Sorten, hauptsächlich diejenigen, welche grünlicht und gläntzender Farbe auf den Rücken, am Bauche aber etwas röthlicht sind, denen vorzuziehen, welche schwartz, sehr gelbe, sehr dunckelfleckigt sich finden lassen. Von der ersten Art sind diejenigen die in reinen und fliessenden Wasser

sich aufhalten, von der letztern die so in fauligt unreinen Pfühlen und schlammigten Sümpffen stecken.

Diejenigen so schon des Saugens gewohnt sind, thun es besser als die frischen, ebenfalls die hungrige die lange nicht gesauget, greiffen schleuniger an, als die schon gefuttert. Kan man grössere Sortes haben, lässet man die kleinere, als welche nicht viel in sich fassen können, lieber weg.

Die Zeit der Sammlung betreffend, geschiehet es im Frühling und den meisten Sommer hindurch; gegen den Herbst und im Winter verkriechen sie sich in den Morast und liegen halb todt in solchen Muder schlaffend. Hat man sich derselben so viel als man vermeinet zu gebrauchen, angeschaffet, thut man sie in frisch Wasser, welches alle Tage zu verneuen, wirfft ihnen zur Nahrung etwas geliefert Kalbs, Schafs, Schwein oder ander Blut hinein und speiset sie damit; gleiches und noch feiner verrichtet auch wohl ein Stücklein Kalbs oder anderer Thiere Leber. Man

lasse aber sowohl das Wasser, als was hinein geworffen, nicht faul werden, widrigenfalls die Igeln sterben müssen. Auf diese Weise kan man die Igeln allezeit haben, wenn man ihrer bedarff.

Will man einige zum Gebrauch anwenden, nehme man derselben so viel als nöthig heraus, lege sie in eine höltzerne durchlöcherte Büchse, oder Schachtel, lasse sie eine Weil 1 Tag oder 2 darinnen hungern, so werden sie desto begieriger das Blut auszziehen. Braucht man sie zu einer Zeit, da sie frisch aus dem Wasser zu haben, ist solches nicht eben nöthig zu besorgen, es wäre denn Sache, daß sie nicht saugen wolten, oder man ihnen wegen ihrer vermutheten Gifft-Art nicht trauen wolte, und sie dahero erstlich in reinen Wasser ihre Unart ablegen lassen könte.

Die Theile am menschlichen Leibe, wohin man die Blut-Igeln zu setzen pfleget, sind überhaupt alle diejenigen, wo man in vorigen Sectionibus abgehandelte Operationes nicht wohl adhibiren kan, als:

an die Schläffe, hinter die Ohren, an die Ohren-Läplein, an den Mast-Darm, an die Brüste beym weiblichen Geschlechte, an die Zunge, Wangen, Stirn, Zahnfleisch u. d. g.

Die Art und Weise, wie man solche appliciren könne, ist folgende: Der Ort, wo sie sollen ausziehen, kan mit Seiffe wohl gewaschen und gereiniget werden, damit Schweiß und anderer hinderlicher Unrath, wegkommen. Darauf nehme man einen Igel nach dem andern, fasse solchen mit bedeckter Hand (nemlich Handschuen, oder einen Tüchlein, damit der Wurm nicht die Hand anfalle,) oder, so die Stelle breit in einen Gläsern Schröpff-Kopff; ist sie gar zu klein abzupassen, in ein höltzernes hohles Rörchen, wozu ein hohles Rohr (dergleichen die Weber brauchen) ebenfalls dienet, und lasse solchen den marginirten Platz anbeissen. Ein auf die Weise applicirter Blut-Sauger, wird denn in weniger Zeit, eine gute portion Geblüts in sich ziehen, und wenn er satt, von freyen Stücken wieder ablassen und fallen.

Es geschiehet bisweilen, daß, wenn sie tieff eingebissen, ein Blut-Gefäßlein eröffnet wird, welches hernach, wenn sie abfallen, fort blutet, da es denn, wo es gar zu lang, anhält, gestillet werden kan mit einen dienlichen Mittel, dergleichen rectificirter Brandtwein ist, oder in dessen Mangel, nur mit Eßig, worinnen Alaun zerlassen. Ist aber ein Blut-Igel an dem Mast-Darm gehangen, und nach desselben Aufhören, continuiret dennoch das Geblüte fort zu gehen, hüte man sich vor dem baldigen Stillen, sehe aber viel lieber zu, daß es befördert werde, durch folgende Veranstaltung, man setze den Blutenden auf einen Stuhl, der in der Mitte ein Loch hat, so groß als der anus raumlichst bedarff, unter den Stuhl setze man ein Gefäß mit warmen Wasser, daß der Dampff an die Partien gehe; in Ermangelung solchen Stuhls, mache man mit einem leinenen Tuche einen runden Krantz, in die Mitte lege man einen in warmen Wasser ausgewaschenen Schwamm, welcher wohl wieder ausgedruckt seyn muß, damit er das Blut in sich ziehen könne, und lasse den Patienten

dar-

darauf sitzen, hüte sich aber vor allen Arten, das Blut, so ausfließt, zu stillen und zu verstopffen.

Will man gerne haben, daß ein angesetzter Blut-Igel solle aufhören zu saugen, darff man nur Saltz in Wasser zerlassen, auf dessen Kopf triefen lassen, oder mit Tabacks-Rauche anblasen; Urin und Asche pflegen sie ebenfalls nicht zu leiden; ingleichen gekaueten Taback, von welchen man den Speichel auf sie fallen lässet; gepülverter Taback auf sie gestreuet, machet sie leichtlich von selbst abfallen, oder so matt daß man sie gantz leichte abnehmen kan.

Den Einbiß oder die Verwundung welche solche Thiere hinterlassen, bestreiche man mit ein wenig Lein-Oehl, oder wer es besser haben will mit einen heilenden Balsam, so wird nicht leichtlich ein bisweilen zukommendes Geschwürlein, sich ereignen.

Will man wissen, wie viel Bluts ausgezogen worden, darff man nur mit einen Scheerlein, denen Igeln den Schwantz ab-

abschneiden und vermittelst eines untergesetzten Gefässes das Blut auffangen und solches abwiegen. Will man dieses nicht, so lasse man sie abfallen, lege sie in ein leeres Gefäß, und bestreue sie mit Saltz, so ziehen sie sich zusammen, und geben das eingesogene Blut von sich.

Von dem Nutzen und denen Vortheilen, deren man sich bey application dieser Blut-Igeln versichern könne, ist folgendes zu behalten. Erstlich, kan man sich ihrer bey solchen Gelegenheiten, wo das Aderlassen und Schröpffen nicht statt hat, bedienen, insonderheit bey Persohnen, die entweder eine Furcht gegen die andere Arten Blut zu lassen hegen, und zu sagen pflegen, sie wolten lieber sterben, als Schröpffen und Aderlassen, solcherley weichen und delicaten Leuten ist das Blut-Ausziehen mit dem Blut-Igeln am commodesten zu recommendiren. Wie auch deren Alter, sie von den stärckern Blutlaß-Arten ausschliesset, nemlich die Kinder und sehr alte Leute. Wie denn die Italiäner kein Bedencken machen, Kindern von 3 bis 4 Jahren Blut-Igeln anzusetzen, wenn wir dem Cardano

und Riedlino Glauben beymessen wollen, welcher von ihnen erzehlet, daß einen 3 jährigen Kinde ohne Schaden und mit grossen Nutzen; ingleichen einen andern von 4 Jahren, eines Kauffmanns in Venedig, wegen Augen-Entzündung, die auf andere Methoden sich nichts abgewinnen lassen wollen, mit guter Hülffe diese Igeln an den Armen, wo man sonst Ader zu lassen pfleget, angeleget worden.

Zum andern, finden die Blut-Igeln ihren Gebrauch noch Platz, bey denen Umständen, wo zwar das Aderlassen und Schröpffen admittiret werden könte, jedoch wegen Unbequemlichkeit der Stellen, nicht wohl anzubringen ist.

Uberhaupt bestehet ihr Nutzen darinne, daß sie sowohl wider die Vollblütigkeit können angerathen werden, als Aderlassen und Schröpffen, ja, sie sind um dessendwegen annoch dem Schröpffen vorzuziehen, weil sie starcker und vollkommener das Blut ausziehen, da nach ihren Aufhören, das Blut dennoch, bisweilen fortfliesset, worauf desto gewissere alteration zu erwarten ist.

Was

Was ihren besondern Nutzen in ein und andern Beschwerden betrifft, davon haben die Medici Autores gar merckwürdige durch sie geschehene Curen, in ihren Schrifften aufgezeichnet. Ich achte es der Mühe wohl werth zu seyn, einige derselben hier so kurtz als es seyn kan, anzuführen: Wider die Schlaf-Sucht hat man sie gut befunden am Hinter- und Vorter-Theil des Haupts; in allzu grossen Haupt-Weh auf die Croen-Nath und an die Schläfe; Hinter die Ohren in Schwindel und Tollheit; eben daselbst wider den Ohren-Zwanck; In der Nasen wider allerley Haupt-Beschwerden, die vom verhaltenen Nasen-Bluten entstehen. Um die Nase herum wieder Ausschlag im Gesichte. An das Zahn-Fleisch wider Zahn-Schmertz. An die Zunge wider derselben Schwellen. Wider den Schlag und Lähmung, an den Hals. Gegen Erb-Grind des Haupts; wider die Epilepsie; bey der Raserey von enthaltenen Wochen-Geblüte, (lochiis retentis) nach dem man alles gethan gehabt, haben endlich diese Igeln den Zustand geändert, nachdem sie denen labiis vulvæ

vulvæ appliciret worden, wie Zacutus bekräfftiget. Wider die Melancholie und allerhand Tiefsinnigkeiten; ingleichen gegen das Blutspeyen, sonderlich da der Fluß der güldenen Ader ins stecken kommen, an den Mast-Darm. Diejenigen, so mit aufblehen und Härtigkeit der Miltz beladen sind, finden sich nach deren Gebrauch erleuchtert. Und in Summa wo verhaltene Blut-Flüsse, von Nasenbluten, güldenen Ader, Monats-Zeit, und dahin sich beziehende Schmertzen, zusammen treiben, Flüsse und wie sie sonsten Nahmen haben mögen, welche alle in ihrer Begründung auf eines hinauslauffen und zusammen in einerley puncto harmoniren, können die Blut-Igeln ihre besonders helffende Krafft erweisen. Dieses ist insonderheit zu ihrem besondern Lobe anzuführen, daß sie mehrentheils, da sowohl Aderlassen und Schröpffen nichts vermögend gewesen, ihre nachdrückliche Hülffe gezeiget.

Wie offte werden nicht bey solchen Personen, die sonst den güldenen Aderfluß gehabt, durch unvorsichtige Wartung

aber

aber in der Diæt, oder auch wohl unzeitig applicirter anhaltenden und stopffenden Mittel, denselben zurück gehalten, die beste und sicherste Medicamenta umsonst angewendet, ja wie offte wird Fleiß und Mühe solchen Fluß wieder herzustellen, umsonst angeleget; da hingegen eine durch diese Blut-Igeln geschehene Beyziehung, der Sache auf einmal den Ausschlag giebet, und als ein wahres Specificum vor allen andern sich erweiset. Und da also dieses Mittel vor andern was grosses ausrichtet, wäre um desto mehr darauf zu sehen, daß es in mehrern Gebrauch gezogen werde, als etwan bißher geschehen. Wem demnach beliebet sich solches bey seinen Beschwernissen zu bedienen, wird, welches gewiß versichern will, allezeit weniger Schaden als von denen stärckern evacuationibus zu erwarten haben, vielmehr in denen desperatesten Umständen gewisse und unfehlbarliche Hülffe erlangen.

Doch gedencke man bey jedem in diesen Tractätlein gedachter Hülffs-Mittel allezeit an diesen Denck-Spruch: **Es ist nicht allen alles und einerley gut.**

Wor-

Wormit ich diese Abhandlung schliesse, mit dem hertzlichen Wunsch, daß der Allerhöchste, als der unendliche und unerschöpffliche Brunn alles guten, einen jeden welcher in rechter Ordnung diese dem menschlichen Leibe zum Vortheil und Nutzen biß hieher zuschlagende operationes gebrauchen wird, fernerhin mildiglich seegnen wolle, auf daß die wieder erlangte Gesundheit mit Dancksagung erkant und empfangen und zu seines allerheiligsten Nahmens Ehre und Ruhm inskünfftige aufgeopffert werden möge.

E N D E.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bubbe, Johann.

Kurtze, doch zureichliche Nachricht was von dem Blutlassen überhaupt, denn auch was insonderheit von der Ader- und Puls-Ader-Eröffnung ingleichen dem Schröpffen und anlegen der Blut-Egelen zu halten sey Nebst einer in der Vernunfft und Erfahrung gegründeten Anweisung, wie man sich derselben zu

Gotha 1729

Path. 1037 m#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10474187-7
VD18 14412373-001